

# HERRLICH

Das GJW-Magazin 02 | 2014

WAS  
DAS  
LEBEN  
REICH  
MACHT



# UNTERSTÜTZEN

WENN DIR HERRLICH SO GUT GEFÄLLT, DASS DU UNS MIT 3 EURO FÜR DEIN EXEMPLAR UNTERSTÜTZEN MÖCHTEST, KANNST DU DAS GERNE TUN, INDEM DU EINE SMS\* MIT DEM INHALT „HERRLICH“ AN DIE 81190 SENDEST.  
WENN DU EIN SMARTPHONE HAST, KANNST DAZU EINFACH DEN QR-CODE SCANNEN.



\*Eine Charity-SMS kostet 3 Euro plus deine normalen SMS-Gebühren.  
Von den 3 Euro kommen 2,83 Euro direkt HERRLICH zugute.

# ABONNIEREN

WENN DU HERRLICH WEITERHIN KOSTENLOS ZU DIR NACH HAUSE BEKOMMEN MÖCHTEST, SCHICKE UNS BITTE EINE E-MAIL MIT DEINEM NAMEN UND DEINER POSTADRESSE AN [herrlich@gjw.de](mailto:herrlich@gjw.de)

# ANWEISLICH

DIE GEBRAUCHSANWEISUNG FÜR HERRLICH

Like us on Facebook:

[facebook.com/gjw.magazin](https://www.facebook.com/gjw.magazin)

## LESEZEIT



🕒 0:15 MIN Am Anfang der Artikel findest du wieder die grob geschätzte Lesezeit. Die ist nicht wissenschaftlich exakt bestimmt, sondern unsere BFDlerin Theresa hat gestoppt, wie lange sie zum Lesen der Artikel gebraucht hat.

Du liest vielleicht ein bisschen schneller oder langsamer als sie. Trotzdem hilft dir die Zeitangabe, um schnell einzuschätzen, ob du den Artikel eher liest, während du wartest, bis dein Toast hochpoppt, oder lieber mal auf einer Busfahrt.

## GLOSSAR

G

Unser Glossar aus Heft 1 findet in dieser Ausgabe seine Fortsetzung. Quer durchs Magazin verstreut werden wichtige Begriffe des Christseins mit einem Augenzwinkern erklärt.

## RUBRIKEN DIESER AUSGABE

WESENTLICH | Hintergrundartikel zum Titelthema dieser Ausgabe

VORBILDLICH | Porträts von interessanten Personen aus Geschichte und Zeitgeschichte

BESINNLICH | Spirituelles & Meditatives

SATIRLICH | Hier erwartet dich Satire pur – was nicht bedeutet, dass alle anderen Artikel völlig Satire-frei sind.

BILDLICH | Ein Bild und seine Geschichte

GEGENSÄTZLICH | Ein Thema, zwei Meinungen ...

VERSTÄNDLICH | Schwierige Themen verständlich erklärt

VERANTWORTLICH | Themen des Globalen Lernens

NÜTZLICH | Wie mache ich eigentlich ...? Hier gibt's die schnelle Antwort!

# VOR- WÖRTLICH

### WAS DAS LEBEN REICH MACHT

Das ist das Thema der zweiten Ausgabe von HERRLICH, dem GJW-Magazin für Mitarbeitende in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Jungen Erwachsenen.

Was das Leben reich macht, ist gar nicht so einfach zu sagen. Jedenfalls sind es nicht in erster Linie materielle Dinge. Das zieht sich durch alle Beiträge in diesem Heft.

Materieller Reichtum kann schön sein, aber auch ganz schön hinderlich. Materielle Armut kann bedrückend sein, aber auch ganz schön befreiend. Wenn wir haben, was wir zum Leben brauchen, was brauchen wir dann noch, damit unser Leben wirklich reich ist?

Die Autoren und Autorinnen dieser HERRLICH-Ausgabe spüren dieser Frage nach. Da geht es ums Verzichten und Tauschen, um Zeitwohlstand und Upcycling, um Mission und Stolz – und um Vorbilder im Glauben, die jeweils auf ihre Weise und für sich entdeckt haben, was ihr Leben reich macht.

So wollen wir dich auch mit dieser zweiten Ausgabe von HERRLICH

- **ermutigen**, den Blick über den eigenen Tellerrand zu wagen,
- **befähigen**, in konkreten kleinen Schritten Neues zu wagen, und
- **herausfordern**, dich mit Themen, Ideen und Fragen zu beschäftigen, deren Antworten nicht von vornherein feststehen!

Viel Freude beim Lesen!

#### Volkmar Hamp

Referent für Redaktionelles  
in der GJW Bundesgeschäftsstelle



#### Mirko Thiele

Referent für Kommunikation  
in der GJW Bundesgeschäftsstelle

# INHALTLICH

## 07

WESENTLICH

**BASTIAN FRIEBE**

Über Zeit, Wohlstand und Toaster

🔊 Auch zum Anhören!

## 10

WESENTLICH

**KAY MORITZ**

Vom Ideal des Verzichtens

## 14

VORBILDLICH

**CORNELIUS SCHNEIDER**

„Gott lenkt!“ – Ein Unternehmer schaut zurück (Ein Interview)

## 26

BESINNLICH

**LUISE RINSER**

Bruder Feuer

## 28

SATIRLICH

**MIRKO THIELE**

Mein Gott, warum essen sie nicht?!

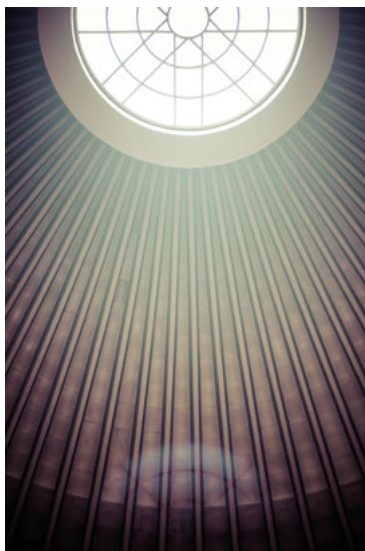


## 36

NÜTZLICH

**SOPHIE CHARLOTTE RIEGER**

Tausch dich glücklich



## 38

VERSTÄNDLICH

**BENEDIKT ELSNER**

Was heißt eigentlich „Mission“?



# 18

SATIRLICH

**FRIEDE METZNER**

Den Seinen gibt's  
der Herr im Schlaf



# 21

VORBILDLICH

**VOLKMAR HAMP**

Franz von Assisi

# 32

BILDLICH

**MIRKO THIELE**

Ein Foto aus dem ewigen Eis

# 34

GEGENSÄTZLICH

**M. SCHAEFER / L. HOCHHAUS**

Stolz, Deutscher/Deutsche zu sein!?



# 41

VERSTÄNDLICH

**CHRISTIAN WEHDE**

Die historisch-kritische Exegese in  
der aktuellen Bibelwissenschaft

# 45

VERANTWORTLICH

**MIRJAM FRIEBE**

Upcycling - Aus Alt mach Neu

# 48

NÜTZLICH

**DOROTHÉE BÖCKER**

Haben wollen! Müssen! Sollen!  
Aufwachsen zwischen Lilli Fee,  
Spiderman, Alete, Adidas, Apple & Co

„DENN WAS WILL ICH HEIT MACHEN MIT DEN GELD? BRAUCH' JA NIX, WEIL A MENSCH,  
WELCHER NIX BRAUCH', HAT ALLES. WEIL ZEIT MEINES LEBENS HAB' ICH MIR DAS SO  
EINGERICHT, DASS ICH IMMER BISSEL WENIGER BRAUCH', ALS ICH ZU VERFIEGUNG HAB',  
UND SO KOMMT DAS, DASS ICH IMMER WAS ZUVIEL BESITZE. UMGEKEHRT WIE DIE LEIT HIER.  
BRAUCHEN IMMER BISSEL MEHR WIE SIE HABEN, UND DAVON KOMMT DAS, DASS SIE IMMER  
ZU WENIG BESITZEN UND NICH ZUFRIEDEN SEIN KÖNN.“

(JANOSCH: SACHARIN IM SALAT)



# ÜBER ZEIT, WOHLSTAND UND TOASTER



**Bastian Friebe** hat einen Abschluss in Politikwissenschaft und eine sehr schöne braune Ledertasche. Er wohnt mit seiner Frau gerne in Berlin und hat mehr Zeit, als die meisten Leute Geld.

Eine Audioversion des Artikels findest du unter [www.gjw.de/herrlich-02\\_2014](http://www.gjw.de/herrlich-02_2014) oder hinter dem QR-Code.



9:33 MIN

9,2 MB

Bei Klick auf den QR-Code lädt sich die MP3-Datei vom GJW-Server herunter.

## NUR FAULE HABEN ZEIT

🕒 5 MIN Behauptet man in einem Gespräch, jemand habe genug Zeit, fassen viele dies als Angriff oder Beleidigung auf. Es gehört sich heutzutage nicht, genug Zeit zu haben. Wer genug Zeit hat, arbeitet zu wenig und ist obendrein grundsätzlich faul.

Leute, die genug arbeiten, haben keine Zeit. Sie machen Überstunden und haben Stress. Und eine oder zwei oder drei Deadlines im Nacken. Und seit Monaten sind sie nicht mehr dazu gekommen, ein Buch zu lesen oder einen Film zu schauen. Genug Zeit zu haben ist geradezu unanständig.

Stress und Leistungsdruck beginnen in der Schule, für manche sogar schon früher, setzen sich in Ausbildung und Studium fort und finden ihren Höhepunkt in der Erwerbsarbeit, also derjenigen Arbeit, mit der Geld verdient werden soll.

Diese Arbeit scheint ohnehin ein höchst tragisches Phänomen zu sein. Hat man welche, leidet man unter Überstunden, Stress, zu wenig Freizeit und der empfundenen Sinnlosigkeit der Tätigkeit. Hat man keine, leidet man unter Zukunftsängsten, knappen Finanzen und schämt sich - wenn auch nicht öffentlich - dafür, keinen Job zu haben.

Egal also, ob mit oder ohne: Arbeit macht viele Menschen unglücklich, sogar krank.

## KONFUZIUS HILFT AUCH NICHT

Könnten wir die Probleme des Lebens mit Kalender-sprüchen lösen, böte Konfuzius seine Hilfe an: „Wähle einen Beruf, den du liebst. Und du brauchst keinen Tag mehr in deinem Leben zu arbeiten.“

Wie hilfreich dieser Spruch im Alltag ist, kann man in einem kleinen Experiment prüfen: Einen gereizten Kollegen oder eine völlig überarbeitete Kollegin aufsuchen, die nicht weiß, wie sie zu Lebzeiten ihre ToDo-Liste abarbeiten sollen, und fröhlich gelaunt oben genannten Spruch als Lösung für die Situation vortragen. Doch das Problem an der Arbeit, die keinen Spaß macht oder mit der man unzufrieden ist, lässt sich selten lösen, indem man ein Hobby zum Beruf macht. Denn selbst die spaßigste Tätigkeit kann zur Last werden, wenn sie täglich wiederholt und durch andere kontrolliert ausgeführt werden muss.

Einen Ausgleich soll die Freizeit bieten. Der Unterschied zwischen Arbeit und Freizeit scheint auf den ersten Blick banal zu sein: Freizeit macht Spaß, Arbeit nicht. In unserer Freizeit können wir selbst entscheiden, was wir tun. Ohne Druck und Kontrolle.

Doch auch die Freizeit unterliegt häufig derselben Logik wie die Arbeit: möglichst effizient zu sein. Die freie Zeit soll so gut wie möglich ausgenutzt werden. Zum Effizienzdruck kommt bei vielen Menschen das Gefühl hinzu, auch in ihrer Freizeit in Konkurrenzsituationen zu stehen. Ständig vergleichen wir uns mit anderen. Glücklich macht das selten<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Zur Wettbewerbslogik und zum Zusammenhang von Stress und Leistungsdruck auf der Arbeit und Burnout siehe: Hartmut Rosa: Resonanz statt Entfremdung. In: Zeitwohlstand. Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben. Konzeptwerkstatt Neue Ökonomie (Hrsg.), S.66-67. Das gesamte Buch ist online verfügbar unter: [www.zeitwohlstand.info](http://www.zeitwohlstand.info)

# AM ENDE KOMMT DOCH NUR MÜLL RAUS

Weil Erwerbsarbeit von sich aus kaum Freiwillige anlockt, wird sie entlohnt. Der Lohn für Arbeit ist, naja, der Lohn eben, meist bestehend aus Geld. Dieses wiederum ermöglicht unseren „Wohlstand“. Zumindest nennen wir das so, wenn wir uns Dinge kaufen können.

Dieser Kreislauf von Erwerbstätigkeit und Konsum – und davon möglichst viel – gehört zur Logik unseres Wirtschaftssystems, dessen Grundlage angemessenes und stetiges Wirtschaftswachstum ist.<sup>2</sup>

Damit die Wirtschaft wächst, müssen wir alle konsumieren. Dafür brauchen wir Geld, das wir erarbeiten müssen. Ein Genug kann es in dieser Logik nicht geben, sie beruht auf ständiger Steigerung. Hieraus resultieren Jobs, die keine sinnstiftenden Tätigkeiten bieten, sondern nur einem abstrakten Wachstum von Produktion und Konsum dienen.

Wenn stetiges Wachstum Ziel unserer Wirtschaft ist, dann ist der eigentliche Zweck aller Industrieprodukte und Dienstleistungen: Müll zu sein. Je schneller etwas nicht mehr gebraucht und durch etwas Neues ersetzt wird, umso mehr wächst die Wirtschaft. Einen guten Beleg hierfür findet man in den vielen Produkten, die so gefertigt werden, dass eine Reparatur nicht oder nur sehr schwer möglich ist.<sup>3</sup>

# UNWOHLSTAND

Materiell gesehen scheint unser Wirtschaftssystem erfolgreich zu sein. Unser Wohlstand hat in den letzten sechzig Jahren beständig zugenommen. Wir wohnen im Durchschnitt in größeren Wohnungen und Häusern und besitzen mehr Dinge.

Ob man es allerdings Wohlstand nennen kann, wenn wenigen dabei „wohl“ ist, viele aber unglücklich und geplagt sind, ist fragwürdig.<sup>4</sup> Vielleicht sollten wir zwischen verschiedenen Arten von Wohlstand unterscheiden. Dann hieße etwa der Umstand, mir Dinge kaufen zu können: finanzieller oder materieller Wohlstand. Die Situation, dass ich eine Familie habe, deren Mitglieder sich meistens mögen, und Freunde habe, die ich gerne treffe, hieße: Beziehungswohlstand. Die Tatsache, dass ich über reichlich Zeit verfüge, die ich selbstbestimmt einteilen kann, hieße Zeitwohlstand. Mit Sicherheit könnten wir neben diesen dreien noch weitere Arten von Wohlstand finden.

Die Unterscheidung verdeutlicht, dass ein rein materielles Wohlstandsverständnis keine Antwort auf die Frage gibt, was wir zu einem glücklichen und zufriedenen Leben wirklich brauchen.



<sup>2</sup> In der BRD ist stetiges Wachstum als Ziel im Stabilitäts- und Wirtschaftsgesetz festgehalten.

<sup>3</sup> Siehe hierzu Marianne Gronemeyer: Ein Plädoyer für gute Arbeit. In: Symposiumsbericht SOLSymposium 2012, S.15-27. Online verfügbar unter: <http://www.nachhaltig.at/symposiumsbericht2012.pdf>

<sup>4</sup> Eine interessante Untersuchung über den Zusammenhang zwischen Einkommen und Glücksempfinden findet sich bei Kate Pickett und Richard Wilkinson: Gleichheit ist Glück.

N

**Ökumene** (griech. oikoumene = „die (ganze) bewohnte (Erde)“, „der Erdkreis“) bzw. **ökumenisch** steht u.a. für die „Ökumenische Bewegung“ (Dialog und Zusammenarbeit zwischen christlichen → **Konfessionen**) und für die „Ökumenische Theologie“ (theologische Reflexion der zwischen den → **Konfessionen** strittigen Fragen). Darüber hinaus spricht man von „Abrahamitischer Ökumene“ (Dialoge zwischen den monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam) und von „Vertikaler Ökumene“ (Verständigung zwischen Mono- und Polytheismus).

O

Natürlich sind alle diese Formen von Ökumene böse und der einzige zu rechtfertigende Gebrauch des Begriffs ist der geographische (Ökumene als Bezeichnung für den ständig besiedelten und landwirtschaftlich nutzbaren Teil der Erdoberfläche).

**Oncken, Johann Gerhard (1800-1884)**: nicht der Erfinder des gleichnamigen Joghurts (Onken ohne „c“), sondern mit → **Julius Köbner** und → **Gottfried Wilhelm Lehmann** einer der Gründungsväter des → **Baptismus** in Deutschland (Hamburg 1834).

P

**Onckenist**: Anderer Name für → **Baptist**, wenn unsere Väter bei der Namensfindung für diese → **Denomination** noch mehr Pech gehabt hätten.



# MEHR TUN KÖNNEN UND WENIGER HABEN DÜRFEN

„NIEMAND SOLL IMMER MEHR  
HABEN WOLLEN MÜSSEN.“

**Zusammengefasst und ergänzt:** Unser auf Wachstum ausgelegtes Wirtschaftssystem, verbraucht natürliche Ressourcen sehr viel schneller, als sie sich regenerieren und trägt zu massiven Umweltproblemen bei. Dieses System hat außerdem in den letzten Jahrzehnten nichts dazu beigetragen, die Ungleichheit (in einzelnen Ländern sowie global) abzubauen, sondern die Kluft zwischen reichen und armen Menschen noch vergrößert. Zwischen überarbeiteten Menschen, die psychische und körperliche Beschwerden haben, und Menschen in Arbeitslosigkeit, die wie ein Makel an ihnen hängt, gibt es kaum Zufriedene und Glückliche, die einer Tätigkeit nachgehen, die ihnen sinnvoll erscheint und die über ihre Zeit weitestgehend selbst bestimmen können.

Einen einfachen Ausstieg hieraus gibt es sicher nicht, aber einige Ideen, um sich langsam aus dem Gefüge von Wachstum und Konkurrenz zu lösen und mehr Freiräume für Zeit und Beziehungen zu schaffen.

**1. TEILEN.** Viele Dinge brauchen wir so selten, dass wir sie leihen können, statt sie zu besitzen. Bekanntestes Beispiel für organisiertes Teilen ist Carsharing in Großstädten. Doch lohnt es auch, sich im Freundeskreis oder in der Nachbarschaft umzuschauen. Hand aufs Herz: Wie oft im Jahr braucht man den Raclette-Grill und die Bohrmaschine? Sowohl Unterstützung anzubieten, als auch sich zu trauen nach Hilfe zu fragen, können bereichernde Erfahrungen sein. Teilen und Leihen schonen nicht nur die Umwelt, sondern helfen auch, soziale Beziehungen aufzubauen (siehe [TAUSCH DICH GLÜCKLICH](#) → **S. 36**).

**2. PFLEGEN UND REPARIEREN.** Wo es gelingt, die Nutzungsdauer durch Instandhaltung, Reparatur und Umbau durchschnittlich zu verdoppeln, könnte die Produktion neuer Objekte entsprechend halbiert werden. Das mehrfache Reparieren des Toasters hat zwar Zeit erfordert, aber eben nicht nur Geld und Ressourcen für eine Neuproduktion gespart, sondern auch Fertigkeiten geschult. Und der Toaster erzählt nach Jahren eine Geschichte: von verschiedenen Wohnungen, von Umzügen, von zahllosen Frühstücken mit Freunden und Familie. Alles neu anzuschaffen, sobald die Instandhaltung Mühe und Zeit erfordert, raubt die Möglichkeit, den Dingen etwas von sich selbst aufzuprägen und eine Geschichte von und mit ihnen zu erzählen.<sup>5</sup>

**3. SELBER MACHEN.** Gemüse und Obst bauen bereits viele im eigenen Garten oder auf dem Balkon an. Auch Marmelade kochen ist bekannt. Gerüchte besagen, es gäbe sogar Menschen, die ihre Kleidung nähen, eigene Möbel bauen und sogar ihre Steuererklärung selbst machen. Außerdem lassen sich ausrangierte Gegenstände umfunktionieren oder umbauen (siehe [UPCYCLING - AUS ALT MACH NEU](#) → **S. 45**).

**4. REDUZIEREN.** Am schwersten und gleichzeitig wichtigsten ist es wohl zu lernen, weniger zu verbrauchen. Dinge, die man nie nutzt, werden verschenkt. Dinge, die man selten braucht, leiht man sich. Und nur das, was man wirklich benötigt (und nicht selbst machen kann), kauft man sich. Weniger zu brauchen, bedeutet auch Unabhängigkeit von Geld und dem Dogma einer 40-Stunden-Woche. Weniger haben wollen, können wir als ein Recht verstehen. Im Verzicht liegt eine Chance auf mehr Selbstbestimmung und mehr Zeit. Selbstbestimmt zu entscheiden und sich nicht durch die Dinge zu belasten, die wir ohnehin nicht wirklich brauchen. Das Motto eines Rechts auf Verzicht könnte lauten: „Niemand soll immer mehr haben wollen müssen.“<sup>6</sup> ■



<sup>5</sup> Zum Zusammenhang zwischen materiellen Dingen und eigener Identität siehe Niko Paech: Suffizienz und Subsistenz. Therapie-vorschläge zur Überwindung der Wachstumsdiktatur. In: Zeitwohlstand. Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben. Konzeptwerkstatt Neue Ökonomie (Hrsg.), S. 45.

<sup>6</sup> Uta von Winterfeld: Keine Nachhaltigkeit ohne Suffizienz. Fünf Thesen und Folgerungen. In: vorgänge, Heft 3/2007, S. 53.



# VOM IDEAL DES VERZICHTENS

WIE WAR DAS NOCHMAL IN  
DER GESCHICHTE MIT JESUS  
UND DEM REICHEN MANN? ACH  
JA: GIB ALLES WEG, WAS DU  
HAST, DANN LEBST DU RICHTIG  
UND KOMMST IN DEN HIMMEL.  
ODER NOCH KRASSER: NUR SO  
KOMMST DU IN DEN HIMMEL!  
ALS BETTELMÖNCH DIREKT  
AUF DEM WEG ZUM ERFÜLLTEN  
UND EWIGEN LEBEN? IST ES SO  
EINFACH, IST ES TATSÄCHLICH  
SO SCHWER?



**Kay Moritz** ist Pastor und Leiter der GJW-Akademie. Er führt Schulungen und Fortbildungen für ehren- und hauptamtliche MitarbeiterInnen durch. Den „Zehnten“ hält er für fragwürdig, weil der nicht ausreicht, und er schult junge Menschen auch in Fragen des „frühzeitigen Vermögensaufbaus und der Geldanlage“, wobei er Spendenbereitschaft aber für wichtiger hält.

🕒 6 MIN Eine Ordensschwester erzählt ihrem Therapeuten, wie sie als das erste von drei Kindern eines Kolonialwarenhändlers großgeworden ist. „Ich habe nie erlebt“, so berichtet sie, „dass meine Eltern Zeit und Ruhe für mich gehabt hätten. Auf dem Spielplatz durfte ich niemals Streit bekommen, denn es war die schlimmste Drohung, wenn ein Kind sagte: Wir gehen nicht mehr bei euch einkaufen.“

Diese Schwester hatte mitten im vermeintlichen „Reichtum“ schon als Fünfjährige gelernt, was – seelisch betrachtet – bitterste Armut ist: Sie hatte kein Recht auf ihre Wünsche. Sie hatte die Pflicht, all ihre Gefühle kundengerecht zu frisieren. Sie war niemals dahin erzogen worden, ihre eigene Freiheit zu spüren. Und schließlich war sie in den Orden eingetreten wie in ein Unternehmen, das die Formen ihrer Kindheit und Jugend zu Hause weiterführte.

Hier, bei dieser Frau, ist der Verzicht auf Reichtum also nicht die Lösung auf die Frage nach dem richtigen Leben. Gibt es vielleicht gar keine Antwort, die für alle Menschen gleichermaßen gilt?

Während ich jetzt weiter darüber nachdenke, fällt mir bei uns und mir etwas auf: Es gibt, was Reichtum und Armut angeht, einen Widerspruch: Wir engagieren uns gegen Armut, sind aber selbst durchaus reich. Da beißt die Maus keinen Faden ab!

Das Persönliche ist so sauber vom Allgemeinen getrennt, dass es möglich wird, sich für die Armen zu engagieren, ohne auch nur einen Hauch von Armut am eigenen Leibe zu spüren.

Auch wenn sich das bitterböse anhört, meine ich das gar nicht so. Dazu bin ich selbst auch viel zu sehr Betroffener dieser Kritik. Ich will nur verdeutlichen, worum es geht.

Wenn man Jesus mit seiner wirklichen Lebensführung des Verzichts auf Macht, Einfluss und Reichtum ansieht, dann scheint die Forderung Jesu klar: Verzichte auf alles, was du hast, dann hast du ewiges, ganzes Leben. Also: Nehmt euch mehr Zeit für den Dienst für Gott, verzichtet auf alles Eigene, Private, Persönliche, dann werdet ihr das ewige Leben, ganzes Leben erhalten.

„Nein!“ sage ich an dieser Stelle, denn aus solcher verallgemeinernden Form der Demuts- und Verzichtsforderung ist schon zu viel seelische Verkrüppelung entstanden: Christen, die nicht zu ihren Begabungen stehen und sie darum auch nicht in die Gemeinde einbringen (es könnte ihnen ja als Hochmut ausgelegt werden), Christen, die sich nur verschämt ihres Besitzes freuen können (und vielleicht darum dann so wenig in die Gemeindekasse geben?).

Freilich, die materielle Armut muss beseitigt werden, und zwar, indem den Armen Besitz ermöglicht wird. Aber für uns ist die Frage: Warum warnt das Neue Testament so eindringlich vor dem Reichtum als vor einem wahren Gegengott, einem Götzen? Anders gefragt: Worin liegt der Fetischcharakter von Geld und Reichtum?

Es ist schon viel gewonnen, wenn wir merken, dass das zentrale Problem des Neuen Testaments nicht die Armut, sondern der Reichtum ist. Wenn ich die Jesusgeschichten betrachte, verstehe ich, dass die Warnung Jesu vor dem Reichtum gar nicht primär sozial motiviert ist, sondern sich unmittelbar aus seinem Verhältnis zu Gott ergibt: Der Reichtum soll nicht zwischen Gott und Mensch stehen. Reichtum soll dem Menschen nicht das werden, was nur Gott für ihn sein kann: die letzte Sicherung gegen die Angst. Und wenn das Besitzen-Müssen sogar dazu führt, dass der reiche Mensch den Armen übersieht, dann steht der Reichtum zwischen Gott und Mensch. Da warnt Jesus ganz eindringlich. Wenn Besitz und Geld auf Fragen antworten sollen, die sie gar nicht beantworten können, wird der Besitzende zum Gefangenen, wird Geld zum Fetisch und das Haben zum Verlust an echtem Leben .

Ich sage es einmal so: Reich im problematischen Sinne ist nicht derjenige, der viel besitzt, sondern derjenige, der viel besitzen muss, um die Angst zu beruhigen. Die Angst, die ihm zuflüstert: Du bist nicht gut genug, nicht tüchtig, nicht fleißig genug, nicht angesehen, nicht nützlich, nicht perfekt, nicht stark genug. So kann das Leben nicht zufrieden und beruhigt geführt werden.

Der Gegensatz ist also deutlich: Von materieller Armut kann man nur durch mehr materiellen Besitz erlöst werden. Besitz kann aber auch mit seelischer Armut einhergehen. Das eigentliche Problem lautet daher: Wie werden wir erlöst, wenn wir uns an unsere Hab- und Können-Seligkeiten klammern, als wenn sie wirklich unsere Seligkeit wären?

Es ist nicht schwer zu begreifen, dass ein Denken, welches jede Art von Wachstum für einen Mehr-Wert an sich erklärt, schädlich ist: nicht nur mehr Geldbesitz, nein, das gilt dann auch für wachsende Bedeutung, wachsenden Einfluss, wachsende Gemeinden, geistliches Wachstum (wohlgemerkt: als „Wert an sich“). Nicht das „immer mehr“, sondern allein die richtige Menge macht das Wohlbefinden aus. Und dieses richtige Maß in allen Bereichen zu finden und einzuhalten ist gar nicht so einfach, solange uns die Angst vor der Endlichkeit bzw. das Gefühl der Minderwertigkeit bestimmt. Für den Umgang mit uns selbst und anderen wäre es darum ein erster erfolgreicher Schritt, wenn das Selbstbewusstsein so weit gestärkt würde, dass es uns möglich würde, jede Form von Reichtum als lästige Last abzulegen. Als Last, die nur der Kompensation vermeintlichen inneren oder äußeren Mangels durch den Besitz bestimmter Gegenstände und Fähigkeiten dient.



**Pantheismus:** Pantheismus ist nicht die Glaubenslehre einer esoterischen Sekte, die Peter Pan als ihre Gottheit verehrt. Unter Pantheismus (von griech. pan = „alles“ und theós = „Gott“) versteht man die Vorstellung, dass Gott bzw. das Göttliche nicht neben dem Kosmos bzw. der Natur existiert, sondern eins mit ihr ist. Der Pantheismus bezeichnet also die Natur bzw. das Universum als „göttlich“ und verneint gleichzeitig die Existenz einer davon unabhängigen oder darüber hinausgehenden Gottheit. Für manche → **Agnostiker** ist der Pantheismus eine gerade noch zu akzeptierende Form des Gottesglaubens. Andere sehen in ihm eine dezente Form des → **Atheismus**. Manche christliche Theologen (z.B. **Jürgen Moltmann**) greifen das Anliegen des Pantheismus auf und sprechen im Blick auf die jüdisch-christliche Schöpfungstheologie von einem **Panenthemismus**, bei dem Gott nicht in der Schöpfung auf-, aber in sie eingeht.

**Literatur:** James Matthew Barrie, Peter Pan (1902-1906); Jürgen Moltmann, Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre (1985).

O

P

Q

Menschen können lernen, dass sie nicht erst durch erheblichen Aufwand an Kosmetika, Schmuck, Kleidung oder gar Operationen schön sind. Oder auch, dass sie nicht erst durch zwei akademische Titel oder durch die Versetzung in eine höhere Gehaltsklasse Beachtung und Ansehen verdienen.

Jeder Mensch, wir alle und besonders diejenigen, die sich in besonderer Weise dem Dienst für Gott zur Verfügung stellen möchten, können und müssen lernen, dass es gegen Alter, Tod und Krankheit keinen anderen Schutz gibt, als ein erfülltes, sinnvolles Leben zu führen. Gemeinden können lernen, dass sie nicht erst wertvoll sind, wenn sie wachsen.

Ich habe mich einige Zeit mit **Franz von Assisi** (→ S. 21) beschäftigt, und was mich zunächst störte, was ich dann aber verstanden habe, war: Er predigt nicht Gerechtigkeit, er predigt nicht den Ausgleich! Jawohl, er hielt die Reichen zum Almosengeben an! Er verlangte von einem Bruder, der sich ihm anschließen wollte, dass er sein Eigentum den Armen gab. Aber es kommt ihm dabei weniger auf den Armen an, der etwas bekommt, als vielmehr auf den, der gibt. Die Bedrohung durch den Reichtum macht ihm viel größere Sorge als der Hunger der Armen.

Dass man dem Armen gibt, was er braucht, ist selbstverständlich. Das ergibt sich aus der Brüderlichkeit der Menschen untereinander. Aber wenn da gar kein Armer wäre, dem man etwas geben könnte, dann würde Franz von Assisi den Besitz in die nächste Bergschlucht werfen, um frei zu sein.

Frei zu werden, das ist der Weg zum erfüllten und zum ewigen Leben. Wenn du fragst, was du tun sollst, dann sag ich dir: Nicht noch mehr tun, sondern mehr lassen! Wir sollten fragen: Wie geht das mit dem „ganz leben“? Was hindert mich, was steht mir im Weg, was hilft mir dabei?

Es stellt sich in der Seelsorge nicht selten die Aufgabe, dass ein Mensch sich endlich einmal wirklich etwas wünschen lernt – und sei es ein Statussymbol wie Schmuck oder teure Kleidung. Die Schwierigkeit liegt immer wieder darin, einem Menschen gegen alle Selbstzweifel und Minderwertigkeitsgefühle so weit den Rücken zu stärken, dass er/sie es wagt, selbst zu sein, was er/sie ist. Der Weg des Glaubens hin zum ganzen Leben lässt sich eben nicht in pathetischen Formeln, moralischen Mahnungen und demonstrativen Gesten herbeizaubern, wie zum Beispiel: Das Ego muss klein werden, damit Jesus um so größer

wird! Oder: Demut ist der Weg zur Seligkeit! Oder auch: „Ich bin klein, mein Herz rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein.“ Die Hüllen der Angstsicherung und des erzwungenen Besitzenmüssens („Haste was, dann biste was!“), ebenso wie des von außen erzwungenen Nichtbesitzendürfens, Nicht-Toll-Sein-Dürfens sollen gesprengt werden. Es ist nicht die Hauptfrage, wie man Menschen vom Hochmut befreit und wie sie zur rechten Demut kommen, sondern wie wir von der Angst befreit werden.

Wir stehen durchaus in der Gefahr uns selbst zu verlieren, bei all unserem „Dienen wollen“ im besten Sinne anderen „dienstbar zu sein“. Das schleicht sich ein: Diese Sitzung noch, dieser Termin ist ja so wichtig! Und dann steht uns der Besitz des Dienens im Weg. Und das Schlimmste: Es steht auch den anderen auf dem Weg zu uns und zu Gott im Weg. Wer seinen Weg zum „ganz leben“ Gott anvertraut, eben weil er weiß, dass er selbst gar nichts dazu tun kann, wer sein Vertrauen auf Gott wirft, der kann voll und ganz er selbst sein. Der kann auch „Nein“ sagen. Der wird durch sein Ruhen im eigenen Wesen entängstigend und beruhigend auf andere wirken und wird ihnen helfen können.

Menschen dieser Art stehen Gott nicht mehr im Licht, sie sind wahre Nachfolger und Nachfolgerinnen. Sie drängen sich nicht vor, sie „sind“ einfach, und so erlauben sie anderen Menschen an ihrer Seite auch, sie selbst zu werden. Sie haben und wollen keine Macht; eben darum kann ihr Einfluss auf andere Menschen so heilsam und so stark sein. Sie brauchen nicht mehr die Selbstdarstellung, eben deshalb leuchtet ihr wirkliches Wesen umso stärker. Sie stellen sich nicht auf die Zehenspitzen oder Podeste, eben darum haben sie eine Größe, die andere aufrichtet.

„Wie kann ich ganz leben lernen?“ ist darum die rechte Frage: Das kann man nicht von heute auf morgen. Da sind wir alle Schüler und Schülerinnen. Das ist auch nicht mit einer Verzichtleistung getan. Es gibt auch keine Antwort, die für alle gleichermaßen gilt, außer vielleicht: „Achte auf dich und andere!“ Wir alle dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns „Kamele“ (Lukas 18,25) durchbringt zum ganzen Leben, zum ewigen Leben. Was dich im Vertrauen auf Gott hindert, das kannst du lernen loszulassen. Du kannst dich dabei ausprobieren, auch Fehler machen. Davon hängt die Seligkeit nicht ab, denn Gott trägt Sorge um dich. ■

O

**Paulus von Tarsus** (gest. um 64 n. Chr.) war ein erfolgreicher Missionar des Urchristentums und einer der ersten christlichen Theologen. Viele halten ihn für den eigentlichen Gründer des → **Christentums**, weil er mit seiner Theologie den im Judentum wurzelnden Christusglauben für die griechische Welt öffnete. Besonders wichtig war dabei seine Lehre von der → **Rechtfertigung** des Menschen und seiner Versöhnung mit Gott (Röm 5,1).

P

**Protestantismus**: Der (ursprünglich politische) Begriff „Protestanten“ bezeichnet Angehörige jener christlichen → **Konfessionen**, die durch die → **Reformation** des 16. Jahrhunderts entstanden. Hierzu zählen u.a. die Lutheraner und die Reformierten (Calvinisten, Zwinglianer und Presbyterianer), die anglikanische Kirche in England, die → **Quäker** und alle evangelischen → **Freikirchen**.

Q





# „GOTT LENKT!“ – EIN UNTERNEHMER SCHAUT ZURÜCK

CORNY SCHNEIDER INTERVIEWT ACHIM AUS NORDHORN. DER BLICKT AUF EIN SPANNENDES LEBEN ALS UNTERNEHMER ZURÜCK UND ERZÄHLT, WAS IHN IN 73 LEBENSJAHREN MIT VIELEN HÖHEN UND TIEFEN WIRKLICH REICH GEMACHT HAT.

**5 MIN** **Corny:** Moin Achim, als 73-jähriger Unternehmer und Daueroptimist sitzt du mir gegenüber. Ein spannendes Leben und Karriere liegen hinter dir. Erzähl uns doch etwas von dir.

**Achim:** Ja, Corny, ich bin in den Kriegsjahren geboren. Alles um uns herum wurde zerbombt ... Mein Vater kam – als ich sieben Jahre alt war – aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Er war für uns ein Fremder. Kurz danach starb meine Mutter. Mein Vater heiratete wieder, und ich verlor mit 15 Jahren meine zweite, sehr wichtige Bezugsperson: meine Oma. Mit 14 Jahren „steckten“ mich meine „neuen Eltern“ in eine Fabrik. Ich musste arbeiten und Kostgeld abgeben. Man nannte das damals so. Aber ich fing an, viel zu lernen und zu lesen.

**Corny:** Das war kein einfacher Start ins Leben. Was hat dir Halt und Sicherheit gegeben?

**Achim:** Eine gute „Fügung“. Meine Eltern schickten mich mit 15 Jahren auf eine Freizeit mit dem CVJM nach Borkum. An einem Morgen wurde im Gottesdienst von Jesus Christus gesprochen. Ich war zwar mit meiner Oma schon oft in Gottesdiensten, konnte aber mit Jesus nichts anfangen. An diesem Morgen schlug es bei mir aber wie ein Blitz ein, und ich habe gebetet: „Wenn das wahr ist, dass du lebst, dann soll mein Leben dir gehören!“ Ich spürte eine unglaubliche Freude in mir und habe vielen Menschen davon erzählt, dass ich ein Kind Gottes geworden war. Mit 16 Jahren habe ich mich daraufhin auch taufen lassen.

**Corny:** Das klingt gut.

**Achim:** Ja, das war wunderbar! Ich war voller Freude und richtig glücklich. Überall – auf der Straße, in Krankenhäusern und in der Firma – habe ich den Menschen von Jesus Christus erzählt.

Mein Ehrgeiz, weltlichen Erfolg zu haben, war mir aber geblieben, und so habe ich gelernt, gelernt und nochmals gelernt. Ich bestand meine Gesellenprüfung und besuchte abends eine Ingenieurschule. Und so kam es, dass ich mit ca. 21 Jahren in der Firma, in der ich mit 14 Jahren als Hilfsarbeiter angefangen hatte, als Meister tätig sein konnte.

Doch ich wollte mehr. Ich bewarb mich bei einem Chemiekonzern, wurde angenommen und konnte endlich einen „Blaumann“ gegen einen weißen Kittel eintauschen.

**Corny:** Eine steile Karriereleiter ...

**Achim:** Stimmt, aber mein Ehrgeiz war wirklich extrem. Ich wollte immer mehr und bewarb mich deshalb nach zwei Jahren bei einem amerikanischen Chemiekonzern. Dort hatte ich es extrem schwer. Aber es klappte doch ganz gut. Ich reiste viel, manchmal hundert Flüge im Jahr, und wohnte in den besten Hotels. Ich kam mir unglaublich wichtig vor und war „stolz wie Bolle“. Ich erzählte nicht mehr viel von Jesus, sondern berichtete nur noch von meinen tollen Reisen und meinem Erfolg ...

**Corny:** Und wie war es mit deiner Glaubensbeziehung?

**Achim:** Lau. Jesus und die Gemeinde traten immer mehr in den Hintergrund, und auch meine





junge Familie – ich hatte mit 22 geheiratet und bereits zwei Kinder – wurde von mir sehr vernachlässigt. Ich kannte nur noch meine Arbeit. Mit 30 Jahren krachte es in meiner Familie, und ich verlor diese und auch den Glauben an Jesus Christus. Von da an führte ich ein Leben mit viel Alkohol und etlichen Frauengeschichten. Zum Glück war ich aber im Beruf erfolgreich. Es waren chaotische Jahre, und ich bin froh, dass ich nicht krank und alkoholsüchtig geworden bin.

**Corny:** Was, meinst du, hat dich in dieser Phase deines Lebens gerettet?

**Achim:** Ich glaube, meine heutige Frau! Wir lernten uns kennen, als ich 39 Jahre alt war und an Frauen und ihrem Verhalten fast verzweifelte. Zehn Monate später waren

wir – natürlich nach sorgfältiger Prüfung – verheiratet und sind bis heute über 34 Jahre glücklich zusammen.

**Corny:** Und wie ging es für dich beruflich weiter?

**Achim:** Als ich nach ca. 15 Jahren bei den Amerikanern gekündigt und mich selbstständig gemacht hatte, erlebte ich eine „Bauchlandung“ (Hochmut kommt vor dem Fall, und die Bäume wachsen nicht in den Himmel!). Ich konnte zeitweise keine Miete mehr zahlen und war froh, dass meine Frau ein sehr gutes Gehalt hatte. Das waren die Folgen meines übertriebenen Ehrgeizes, Geld und Besitz zu haben und in dieser Welt erfolgreich zu sein. Erste Familie verloren, Glaube verloren, Geld verloren usw. Ich hatte nichts

mehr, nur noch meine jetzige Frau.

**Corny:** Von oben nach ganz unten in relativ kurzer Zeit. Und ich frage dich noch einmal nach deinem Glauben: Konnte er dir helfen?

**Achim:** Damals nicht wirklich. Meinen Glauben an Gott hatte ich nie so ganz verloren, doch gelebt habe ich ihn nicht, und die Beziehung zu Jesus Christus war mehr als gestört. Ich stützte mich mehr auf Dinge wie „positives Denken“ und Meditation.

**Corny:** Und beruflich?

**Achim:** Ganz klein fing ich mit dem Verkauf von Versicherungen an. Mein Vater war ja angestellter Versicherungskaufmann. Dann kam der Verkauf von Fonds und Finanzierungen dazu, und privat

„studierte“ ich den Markt für Aktien, Optionsscheine usw. Die Folge dieser Bemühungen war, dass wir bald, ich war 56 Jahre alt, sagen konnten, dass das Geld reicht. Ich verkaufte meine Firma an meinen Juniorpartner und ging in den Ruhestand.

**Corny:** Ein ständiges Auf und Ab in deinem Leben. Und das Ergebnis ist ein Traum vieler Menschen.

**Achim:** Ja, die wirtschaftliche Seite und der Erfolg waren schön, doch der Preis war auch sehr hoch!

**Corny:** Über manche Umwege kamt ihr, du und deine Frau, nach Nordhorn an die holländische Grenze. Wie kam es dazu?

**Achim:** Mich störten in der Großstadt vermehrt Lärm, Schmutz,



Hektik und die Aggression der Leute. Wir fingen mit der Suche nach einer Kleinstadt am Niederrhein an und suchten weiter in Niedersachsen. Es passierte aber in der Zwischenzeit, dass ich - wie durch Zufall - Pfingsten nach Solingen-Ohligs in die Gemeinde meiner Jugend fuhr. Als ich noch tief bewegt nach Hause kam, fragte mich meine Frau, wie es gewesen sei. Vor lauter Heulen konnte ich kaum antworten. Ich war zutiefst ergriffen. Wie konnte ich diesen Jesus vierzig Jahre lang links liegen lassen? Ich wollte Jesus Christus wieder haben. Ich wollte wieder Klarheit in meinem Glauben haben.

**Corny:** Und was passierte dann?

**Achim:** Als wir vor vier Jahren zum ersten Mal Nordhorn besuchten, waren wir uns sehr schnell einig, dass dies der richtige Ort für uns war. Wir kauften ein Haus und zogen vor gut drei Jahren nach Nordhorn. Für mich war aber auch klar, dass das Thema Jesus Christus geklärt werden musste. Ich besuchte verschiedene Kirchen und kam dann auch - wie durch Zufall - in die Baptistenkirche.

**Corny:** Und?

**Achim:** Ich war keine fünf Minuten in der Kirche, als ich ergriffen und zutiefst bewegt war. Ich fühlte intensiv: Ich war der verlorene Sohn, der nach Hause gefunden hatte. Ich war angekommen. Ich betete zu Gott: „Herr, schenke mir den Glauben an Jesus Christus wieder!“ Und er tat es! Trotz allen Wissens, trotz aller Äußerlichkeiten konnte ich wieder - wie ein Kind - glauben. Ich brauche keine Beweise, Fakten oder Wunder mehr. Mein Glaube und mein Vertrauen in Jesus Christus sind groß. Er hat sie mir geschenkt! Er hat in mir das Wunder vollbracht.

**Corny:** Wunderbar!

**Achim:** Ja, Corny, es ist wunderbar. Du nanntest es eben Umwege, die ich gegangen bin. Ich nenne es heute Gnade, Gottes Gnade. Er hat mich geleitet. Trotz all meiner Planungen und Analysen hätte ich das niemals so hinbekommen. Ich bilde mir ein, dass ich manches geschafft habe, aber das war Gottes Wirken.

**Corny:** Du hast wirklich ein spannendes Leben geführt. Hat sich auch dein Verhältnis zum Konsum geändert? Gibt es etwas, was früher dein Leben reich gemacht hat, und was es heute reich macht?

**Achim:** Früher waren für mich ein schönes Haus, ein tolles Auto, Wohlstand und Anerkennung sehr wichtig. Als wir aber in Nordhorn angekommen waren, sagte ich zu meiner Frau, dass hier ein neues Leben anfängt. Ich empfinde das als ein „back to the roots“. Statt eines Jaguars fahre ich heute einen „Japaner“. Statt in einer Villa bzw. Luxuswohnung leben wir heute in einem gemütlichen Haus, das aber einen sehr schönen Garten hat ... Ich glaube, ich brauche den „Luxus“ nicht mehr. Was ich heute brauche, wirklich brauche, ist - neben meiner lieben Frau - die Gemeinschaft mit Jesus Christus und mit meinen Geschwistern in der Gemeinde.

**Corny:** Hängt das für dich auch mit dem Alter zusammen oder beziehst du es eher auf deinen wiedergefundenen Glauben?

**Achim:** Beides. Uns hilft sicher, dass wir schon Einiges gehabt und erlebt haben und dass wir mit zunehmendem Alter auch etwas ruhiger und vielleicht auch gelassener werden. Für mich ist aber entscheidend, dass Jesus in mir ist

und sein Geist mich erfüllt. Und dass er mich führt!

**Corny:** Dein Leben war von deinem Ehrgeiz geprägt. Wie gehst du nun damit um?

**Achim:** Vieles, für das ich jahrelang gekämpft habe, interessiert mich heute nicht mehr. Mein Ehrgeiz, wenn man ihn als solchen bezeichnen kann, besteht darin, bei Jesus zu sein, „in Christus“ zu bleiben. Meine Bitte an ihn ist: Erfülle mich mit deinem Geist und lenke du meine Gedanken und mein Tun. Ich möchte gar nicht mehr selbst bestimmen, weil ich weiß, dass er es besser kann als ich. Das hat Jesus Christus mir bewiesen. ER soll mein „Haupt“ sein!

**Corny:** Achim, wir sind hier im CAFÉ MTTENDRIN, dass zusammen von der Baptistenkirche und der Tafel geführt wird. Und du arbeitest hier gerne mit und verkaufst „ärmeren“ Menschen

für geringes Geld Kaffee und Kuchen. Mit manchen Kunden, die es in ihrem Leben nicht leicht haben, suchst du das Gespräch. Siehst du nun eine besondere Verantwortung von uns „wohlhabenderen“ Menschen?

**Achim:** Ach, Corny, mir ist es völlig egal, ob jemand arm oder reich ist. Ich unterhalte mich gerne mit diesen Menschen. Es ist die Liebe Christi, die mich leitet, auch wenn da manchmal recht lockere Sprüche kommen. Es liegt vielleicht in der Natur von uns Menschen, dass wir eher und lieber mit Menschen umgehen, die uns in unseren Interessen, Lebensstil, Geschmack usw. ähnlicher sind. Das liegt mir offen gestanden auch mehr. In meinem privaten Bereich bin ich auch noch nicht so weit, dass ich Bettler, „Gestrandete“ und Arme an meinen Tisch einladen will. Aber ich hoffe, dass ich meine Augen nicht verschließen werde, wenn mir der Hilfsbedürftige „vor

die Füße gelegt wird“. Ich habe da viel Vertrauen in Jesus Christus. Er wird mich dahin führen, dass ich das Richtige auch tun kann und dann auch tue.

**Corny:** Er hat dich auch geführt, als du nichts von ihm wissen wolltest.

**Achim:** Ja, das stimmt. Obwohl ich vierzig Jahre lang kein Leben mit Jesus geführt habe, erkenne ich doch im Rückblick, dass er – zum Beispiel durch Vorgesetzte, die Christen waren – mein Leben geleitet hat. Er gab mir Fähigkeiten und öffnete mir Türen. Er schenkte mir alles, was ich habe! Im Nachhinein erkenne ich seine Liebe auch, wenn ich durch manche Tiefen gehen musste. Und er musste mich oft „züchtigen“. Aber er war da und führte ...

**Corny:** Hast du am Ende noch einen Tipp oder Hinweis für uns Jüngere, die wir vieles noch vor

uns haben? Vielleicht eine sogenannte „Altersweisheit“?

**Achim:** Das Wichtigste und Entscheidendste ist zu glauben, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist, der für uns am Kreuz gestorben ist und damit für unsere Schuld bezahlt hat.

Das Zweite ist, den Kontakt zu Jesus zu pflegen. Jeden Tag. Lest die Bibel und sucht die Zwiesprache im Gebet. Alles Weitere wird er machen. Vertraut ihm! Bleibt/Seid in der Gemeinschaft mit Kindern Gottes!

Drittens die Erkenntnis: Unser Glück und unsere Zufriedenheit finden wir nur in Jesus! Alle Äußerlichkeiten, und wenn sie noch so toll erscheinen, sind Schall und Rauch. Sie sind vergänglich und führen nicht zum Glück.

**Corny:** Ich danke dir sehr.

**Achim:** Es war mir eine große Ehre und Freude. ■



Das Interview führte **Corny Schneider**.

Er war die ersten 19 Jahre seines Lebens Geschmacksvegetarier. Inzwischen arbeitet er als Jugenddiakon an der holländischen Grenze.

**Pietismus:** Die Geschichte des Pietismus, der wichtigsten Reformbewegung im kontinentaleuropäischen Protestantismus nach der → **Reformation**, ist so interessant und spannend wie die Geschichte des Wortes „Pietismus“ selbst. Ich zitiere: „Das Wort ‚Pietismus‘ ist eine lateinisch-französisch-griechische Hybridbildung. Zum französischen Wort piété, das seinerseits wie das deutsche Wort ‚Pietät‘ aus dem Stamm ‚pietat‘ des lateinischen Wortes pietas (‚Pflichtgefühl‘, ‚Frömmigkeit‘) gebildet ist, tritt die Latinisierung der griechischen Endung ‚-ismós‘ für intensivierte Denkhaltungen oder Ideologien.“ (Wikipedia-Artikel: Pietismus) Alles klar?

„Theologisch versteht sich der Pietismus als eine Rückbesinnung auf zentrale Anliegen der Reformation, die jedoch durch die Aufnahme anderer Traditionsstränge in spezifischer Weise umgeformt werden. Das fromme Subjekt rückt in den Fokus der pietistischen Bewegung, die reine Lehre sowie die kirchliche Einheit gerät dabei in den Hintergrund. So findet sich einerseits in der pietistischen Bewegung ein moderner Zug, da sie der Persönlichkeit des Einzelnen einen hohen Stellenwert gibt. Im Laufe seiner Entwicklung ist der Pietismus andererseits in weiten Teilen jedoch eine theologisch und sozial konservative Bewegung geworden. Die pietistische Bewegung Deutschlands hat seit ihrer Entstehung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zahlreiche Veränderungen durchgemacht: vom klassischen Pietismus der Barockzeit über den Spät Pietismus des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts, die Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts und die Gemeinschaftsbewegung bis zur evangelikalischen Bewegung in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.“ (ebd.)

O

P

Q



# WAS DAS LEBEN REICH MACHT!

ZUFRIEDENHEIT

GERECHTIGKEIT

GOTT +  
GLAUBE

GESUNDHEIT

FAMILIE

FRIEDE

FREUNDE

ARBEIT

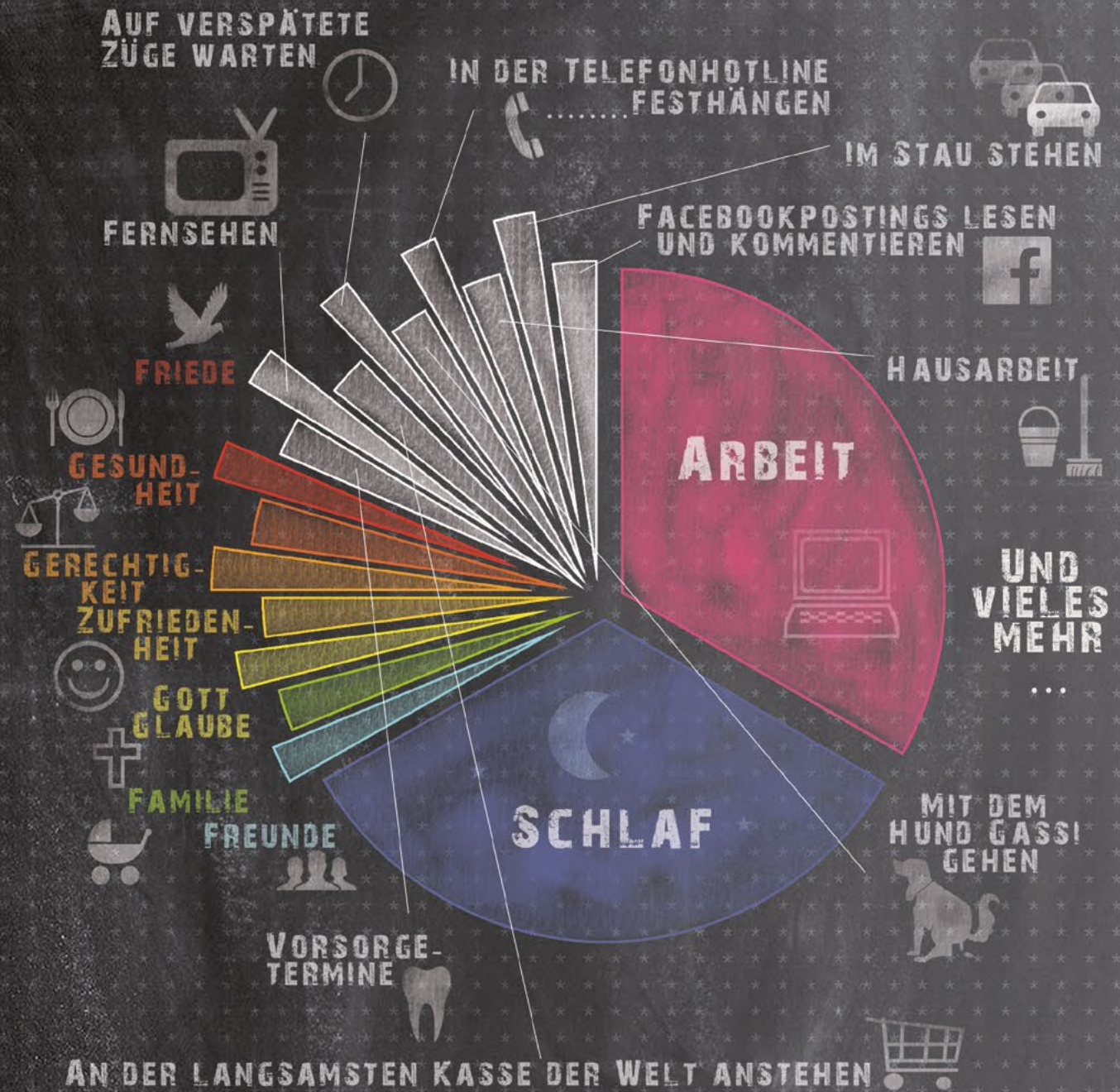
SCHLAF



DEN SEINEN GIBT'S



# WAS DAS LEBEN AUSMACHT



**DER HERR IM SCHLAF**  
PSALM 127,28







# FRANZ VON ASSISI

Seit der aktuelle Papst Franziskus sich im vergangenen Jahr nach Franz von Assisi genannt hat, erfährt der bekannteste und beliebteste Heilige der mittelalterlichen Christenheit wieder verstärkte Aufmerksamkeit. Papst Franziskus begründete seine Namenswahl damit, dass Franz von Assisi ein Mann der Armut und des Friedens gewesen sei, der die Schöpfung liebte und bewahrte. Damit deutete er zugleich die inhaltliche Ausrichtung seines eigenen Pontifikats an: Anzustreben sei eine „arme Kirche für die Armen“, ihre materielle Zurückhaltung und mehr Hilfe für Bedürftige.

Ob es dem neuen Papst gelingen wird, die (katholische) Kirche in diesem Sinne umzugestalten und zu prägen, muss sich erst noch zeigen. Dass sein (Namens-)Vorbild Franz von Assisi zu den prägenden Gestalten der Kirchengeschichte gehört, ist hingegen unumstritten. Die Themen, die in der Charakterisierung des einen Franziskus durch den anderen Franziskus anklingen – arm und reich, Krieg und Frieden, Bewahrung der Schöpfung – sind heute so aktuell wie eh und je. Grund genug, sich mit dem aus Umbrien in Mittelitalien stammenden Ordensgründer näher zu beschäftigen!



**Volkmar Hamp** ist Theologe und Referent für Redaktionelles im Gemeindejugendwerk des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Bundesgeschäftsstelle). Nebenbei arbeitet er als Fotograf, liebt Bücher, Filme, Musik, Comics und Berlin!

## DER JUNGE AUS ASSISI

🕒 5 MIN Franz von Assisi wurde 1181 oder 1182 als ältester Sohn des reichen Tuchhändlers Pietro Bernardone und seiner Frau Pica geboren. Er wuchs in begüterten Verhältnissen auf und genoss eine für einen Bürgerlichen vergleichsweise hohe Bildung. Sein Vater war der Meinung, er müsse später als Kaufmann Lesen, Schreiben und Rechnen können.

Als junger Mann führte Franz ein unbeschwertes bis ausschweifendes Leben. Zugleich träumte er davon, ein Ritter zu werden und so den Aufstieg in die Oberschicht seiner Heimatstadt zu schaffen. Doch die politischen Verhältnisse in Franziskus' Heimat waren um das Jahr 1200 äußerst instabil. Staufer und Welfen, Kaiser- und Papsttum lagen miteinander im Clinch, und die aufstrebenden Städte Mittelitaliens wurden in diesen Streit hineingezogen. Im November 1202 zog auch Franziskus für Assisi in einen Krieg gegen

die Nachbarstadt Perugia. Assisi unterlag, und mit vielen anderen geriet Franziskus in Gefangenschaft. Erst nach mehr als einem Jahr wurde er daraus durch eine Lösegeldzahlung seines Vaters befreit.

Wenig später (1204 oder 1205) schloss Franziskus sich erneut einer kleinen Truppe an, die auf Seiten des Papstes in Süditalien gegen die staufische Herrschaft kämpfen wollte. Doch er kam nicht weit. Der Legende nach ereilte ihn unterwegs in einem Traum die Berufung, sich nicht länger in den

Dienst eines weltlichen Ritters, sondern in den Dienst Gottes zu stellen. Was auch immer die Gründe waren, Franziskus brach seine Reise ab und kehrte nach Assisi zurück. Dort zog er sich zunehmend aus seinem Freundeskreis zurück und suchte die Einsamkeit. „Aus dem Leben, in dem er aufgewachsen war und das er nun als Leben ‚in Sünden‘ interpretierte, trat er über in ein ‚Leben der Buße‘.“ (Köpf 286)

# DIE WENDE

Den entscheidenden Anstoß für diese Wende („conversio“) bekam Franziskus eigenen Aussagen zufolge durch die Begegnung mit Aussätzigen, mit unheilbar Kranken also. Sie waren durch ihre Krankheit aus jeder Gemeinschaft mit anderen Menschen ausgeschlossen und bekamen von diesen nur Abscheu und tiefe Furcht vor Ansteckung zu spüren.

„Als ich in Sünden war“, schreibt Franziskus in seinen Erinnerungen, „kam es mir sehr bitter vor, Aussätzige zu sehen. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und da ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mit bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt. Und danach hielt ich eine Weile inne und verließ die Welt.“

Ähnliche Erfahrungen wie mit den Aussätzigen machte Franziskus auch mit anderen Menschen und Dingen, denen die wohlhabenden, gutsituierten Menschen seiner Umgebung mit Geringschätzung begegneten. So soll er bei einer Wallfahrt nach Rom im Jahre 1205 oder 1206 mit einem Bettler die Kleidung getauscht haben, um so am eigenen Leib zu erfahren, was es heißt, in bitterer Armut zu leben. Und in der kleinen, baufälligen Kirche San Damiano (eine Viertelstunde südlich von Assisi) habe er eines Tages vom Kreuz her die Stimme Christi gehört, die ihn aufforderte: „Franziskus, geh und baue mein Haus wieder auf, das, wie du siehst, ganz und gar in Verfall gerät.“ Er erbettelte sich Baumaterial und begann nach Aussage seiner Biographen, die kleine romanische Kirche eigenhändig wiederherzustellen.

Weil Franziskus dafür und für andere wohltätige Zwecke auch Waren und Geld aus dem Geschäft seiner Eltern nahm, kam es zum endgültigen Bruch mit der Familie. Vor allem der Vater, der mit seinem ältesten Sohn große Pläne gehabt hatte, konnte dieses Verhalten nicht dulden. Schließlich landeten Vater und Sohn vor dem Richterstuhl des örtlichen Bischofs. In einer öffentlichen Gerichtsverhandlung, die im Frühjahr 1207 auf dem Domplatz von Assisi stattfand, legte Franziskus seine Kleider ab und ließ sich danach vom Bischof neu einkleiden. Mit dieser Geste verzichtete er auf sein Erbe und sagte sich endgültig von seinem Vater los.

Diese symbolische Handlung, schreibt Ulrich Köpf, „bedeutete nicht so sehr ein Schauspiel für die erstaunten Mitbürger oder eine Demütigung des habgierigen Vaters, sondern eine symbolische Handlung analog dem Kleiderwechsel bei der monastischen Profess. Durch sie reihte sich Franz in den Büberstand ein“ (Köpf 286).

Franziskus begann nun, außerhalb der Stadtmauern von Assisi als Einsiedler zu leben. Er übernachtete im Freien, in Höhlen oder in den verfallenen Kirchen, an deren Instandsetzung er weiterhin arbeitete. Gelegentlich verdiente er sich etwas Geld durch einfachste Arbeiten wie Hilfsdienste in einer Klosterküche hinzu. Ansonsten zog er von Tür zu Tür und erbettelte sich Nahrung und Kleidung.



P

**Quäker:** Die Quäker („Religiöse Gesellschaft der Freunde“) tauchen hier auf, weil es nur wenige Wörter mit Q gibt, die hier auftauchen könnten. Also: Warum nicht die Quäker?

Q

Das Wort „Quäker“ (deutsch: „Zitterer“) leitet sich vom englischen to quake („beben“, „zittern“) ab. Ob dies damit zusammenhängt, dass die Quäker bei ihren Versammlungen vor Ekstase zitterten, oder damit, dass die Nicht-Quäker vor der Ankündigung des nahenden Gottesgerichts durch die Quäker zitterten, ist umstritten. Unumstritten ist, dass die Quäker im 17. Jahrhundert als eschatologische → **Erweckungsbewegung** entstanden und von Anfang an der persönlichen Erfahrung größeres Gewicht einräumten als kirchlichen Dogmen oder selbst der biblischen Lehre.

R

**Zitat:** „Quäker haben keine fixierten Glaubenssätze. Unser Glaube entspringt der Überzeugung, dass er gelebt werden muss: Quäkertum zeigt sich nicht in einem Glaubensbekenntnis, sondern in unserem Bemühen, unsere Leben entsprechend unserer spirituellen Erfahrung des ‚Inneren Lichtes‘ zu leben. Glaube und Wirken sind für uns untrennbar miteinander verbunden.“ ([www.rgdf.de](http://www.rgdf.de))

# DER ORDEN

Das ging wohl zwei Jahre so. Erst ein Erlebnis in der kleinen Kirche von Portiuncula brachte ihn dazu, das Einsiedlerleben aufzugeben und öffentlich zu predigen. Dort wurde – vermutlich am 24. Februar 1209 – das Evangelium von der Aussendung der Jünger verlesen: „Geht aber und predigt [...] Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Reisetasche, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken.“ (Matthäus 10,8–10)

Franziskus verstand diesen Text als Aufforderung, nun genau so zu leben und zu wirken wie die von Jesus ausgeschickten Apostel. Er kleidete sich in eine einfache Kutte, die mit einem Strick gehalten wurde, und begann, in Assisi und Umgebung Bußpredigten zu halten. Viele seiner Zuhörer spotteten über ihn und seine Lebensweise. Etliche andere schlossen sich ihm an, sodass sich nach und nach eine Bruderschaft um ihn sammelte. Der Überlieferung zufolge waren ein reicher Adliger aus Assisi und ein Rechtsgelehrter Franziskus' erste Gefährten. Die sogenannte „Dreigefährtenlegende“ berichtet, Franziskus habe zusammen mit diesen beiden die Bibel nach dem Auftrag befragt, den Gott für sie habe. Dabei seien sie an drei Bibelstellen hängen geblieben:

**Matthäus 19,21:** „Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach.“

**Lukas 9,3:** „Nehmt nichts mit auf den Weg, keinen Wanderstab und keine Vorratstasche, kein Brot, kein Geld und kein zweites Hemd.“

**Lukas 9,23:** „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

Diese Bibelstellen nahmen sie wörtlich und richteten fortan ihr Leben an ihnen aus, und mit ihnen viele andere.

Das war nicht ungefährlich, da die „Männer der Buße aus der Stadt Assisi“ ohne offizielle Anerkennung durch die Kirche leicht in den Verdacht der Ketzerei geraten konnten. Einem bestehenden Orden wollten Franziskus und seine Freunde sich aber nicht anschließen, da klösterliches Leben in ihren Augen mit konsequenter Nachfolge Jesu unvereinbar war. „Die Regel Benedikts etwa verlangt Sesshaftigkeit und damit notwendigerweise Gemeinschaftsbesitz, Einfügung in die bestehenden Wirtschafts- und Herrschaftsstrukturen und Formen der Herrschaft auch innerhalb der klösterlichen Gemeinschaft – lauter Bedingungen, die Franz sein Leben lang für sich und seine Bruderschaft ablehnte“ (Köpf 289). Also zog Franziskus im Frühjahr 1210 mit elf (!) Gefährten nach Rom, um vom Papst für sich und seine Brüder die Predigerlaubnis und die Anerkennung ihrer Lebensweise zu erbitten. Da es an ihrer Rechtgläubigkeit und ihrer Treue zur Kirche nichts auszusetzen gab, kam der Papst ihrer Bitte nach – allerdings mit einigen Auflagen, die letztendlich dazu führten, dass aus der charismatischen Gemeinschaft nun doch sehr bald ein rechtlich verfasster Orden wurde.

Die kleine Gruppe, die sich fortan als „Minderbrüder“ (fratres minores) bezeichnete, kehrte aus Rom nach Assisi zurück, wo sie zunächst in einem verlassenen Schuppen wenige Kilometer südlich der Stadt hauste. Wenig später bezog sie einige Hütten, die sie rund um die Portiuncula bauten, eine kleine Kapelle in der Nähe von Assisi, die ihnen samt dem

umliegenden Land gegen eine geringe Pacht in Naturalien überlassen worden war. Von dort aus wanderten sie durch das Land und predigten ihr Evangelium der Buße und des Friedens.

Und die junge Gemeinschaft wuchs! Auch einige Priester schlossen sich ihr an. Vor allem aber waren es junge Männer und sehr bald auch Frauen aus dem Bürgertum der Städte, die die konsequente Nachfolge Jesu, wie Franziskus und seine Freunde sie lebten, als sinnstiftende Lebensform für sich entdeckten.

Unter ihnen war auch Klara, die Tochter einer adligen Familie aus Assisi, die schon als Sechzehnjährige aus ihrem Elternhaus zur Portiuncula floh. Für sie und andere Frauen, die sich ihm anschließen wollten, richtete Franziskus ganz in der Nähe eine zweite Kirche her, die Kapelle von San Damiano. Dort entstand rund um Klara und andere Frauen aus ihrer Familie der kontemplative Orden der Klarissen, die sich am Vorbild der Franziskaner orientierten.

In den folgenden Jahren gründeten die Franziskaner Niederlassungen in Frankreich, Spanien und Deutschland. Franziskus selbst reiste 1219, mitten in der Zeit der Kreuzzüge, nach Ägypten, um dort den Sultan zum Christentum zu bekehren und sich um eine friedliche Lösung des Konflikts zwischen den verfeindeten Religionen zu bemühen.

Er scheiterte. Und nach seiner Rückkehr musste er feststellen, dass die Gemeinschaft der Brüder in seiner Abwesenheit in eine schwere Krise geraten war. Sie entwickelte sich mehr und mehr von einer charismatischen Bewegung Gleichgesinnter zu einem hierarchisch strukturierten Orden im kirchenrechtlichen Sinn. Gehorsamspflicht und Disziplinargewalt der Oberen traten an die Stelle eines apostolischen Lebens in evangelischer Freiheit, in dem Freiwilligkeit und Spontanität eine große Rolle gespielt hatten.

Franziskus konnte diese Entwicklung nicht mehr stoppen oder umkehren. 1220 legte er mit dem Hinweis auf seinen Gesundheitszustand – er hatte sich im Orient ein schweres Augenleiden zugezogen – die Leitung der Gemeinschaft nieder und ernannte einen Nachfolger. Er behielt zwar seine geistliche Autorität, aber die organisatorische Weiterentwicklung des Franziskanerordens übernahmen nun mehr und mehr andere. Franziskus selbst setzte sein altes, Wanderpredigt und kontemplativen Rückzug in die Einsamkeit verbindendes Leben fort. Er schrieb eine Regel für seinen Orden und verfasste zahlreiche meditative Texte, wie den berühmten „Sonnengesang“.

Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich jedoch von Jahr zu Jahr. Wiederholt musste er schmerzhaft, aber erfolglose Behandlungen seines Augenleidens über sich ergehen lassen. Im Frühjahr 1226 verfasste er sein „Testament“, das nicht nur einen Rückblick auf seine Lebensgeschichte enthielt, sondern zugleich – als Vermächtnis an seine Brüder – eine Zusammenfassung seiner Ideale beinhaltete und seiner Sorge um die Zukunft der Gemeinschaft Ausdruck verlieh.

Am 3. Oktober 1226 starb Franz von Assisi in Portiuncula und wurde am folgenden Tag in der Kirche S. Giorgio in Assisi beigesetzt. Am 16. Juli 1228, also nur zwei Jahre nach seinem Tod, wurde Franziskus heiliggesprochen. Seit dem 25. Mai 1230 ruhen seine Gebeine in der eigens für ihn erbauten Grabeskirche S. Francesco.

# DAS VERMÄCHTNIS

Was macht die bleibende Faszination des Franz von Assisi aus? Natürlich sein entschiedenes und kompromissloses Leben in der Nachfolge Jesu! Entscheidend aber ist wohl, dass er – im Gegensatz zu vielen anderen, die ähnliche Ideale vertraten – dabei ganz bei sich bleibt und sein Verständnis von Nachfolge nicht zum allgemeinverbindlichen Maßstab für andere macht.

Charakteristisch dafür ist, was er in der Regel für seinen Orden schreibt: „Ich warne und ermahne sie (die Brüder), jene Menschen nicht zu verachten noch zu verurteilen, die sie weiche und farbenfrohe Kleider tragen und sich auserlesener Speisen und Getränke bedienen sehen, sondern vielmehr soll jeder sich selbst verurteilen und verachten.“

Franziskus übt keine Kritik an anderen. Er lebt das, was er für sich als richtig erkannt hat, und wirkt so durch sein Vorbild. Seine Art der Nachfolge gewinnt ihre Überzeugungskraft nicht aus dem Gegensatz zum

Bösen und zur Schlechtigkeit dieser Welt, sondern aus dem Vertrauen auf den Gott des Friedens, der es gut meint mit seiner Schöpfung.

„Seine Haltung zum Leben war trotz mancher unbestreitbar harter Züge nicht finster, sondern freundlich, und mit der ungeteilten Liebe seines großen Herzens umfing er die ganze Schöpfung: kein Tier wollte er leiden, keinen Baum roden, kein Feuer auslöschen lassen – nicht aus Naturschwärmerei, sondern weil er in ihnen allen Geschöpfe Gottes und damit seine Brüder und Schwestern sah. Schlecht ist allein die Sünde, und sie ist das Werk des Menschen, der – zur Buße aufgerufen – sein Leben ändern kann. Diese Welt aber ist von Gott geschaffen und gut wie Gott. Das großartige Zeugnis solchen Schöpfungs- und Gottesglaubens ist der Sonnengesang, der selbst den eigenen Tod in die geschwisterliche Liebe mit einbezieht.“ (Köpf 301) ■

---

## LITERATUR ZU FRANZ VON ASSISI:

**Manfred Eder:** Kirchengeschichte. 2000 Jahre im Überblick. Patmos Verlag Düsseldorf 2008.

**Herbert Gutschera / Joachim Maier / Jörg Thierfelder:** Geschichte der Kirchen. Ein ökumenisches Sachbuch. Verlag Herder Freiburg / Basel / Wien 2006.

**Ulrich Köpf:** Franz von Assisi. In: Martin Greschat (Hrsg.), Gestalten der Kirchengeschichte Band 3: Mittelalter I. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1983, Seite 282-302.

**Justin Lang / Helmuth Niels Loose / Toni Schneiders:** Die großen Ordensgründer. Benedikt – Dominikus – Franziskus – Ignatius. Verlag Herder Freiburg i. Br. 1990.

**Franz Metzger / Karin Feuerstein-Praßer:** Die Geschichte des Ordenslebens. Von den Anfängen bis heute. Verlag Herder Freiburg / Basel / Wien 2006.

**Josef Quadflieg:** Die Geschichte des Christentums. Patmos Verlag Düsseldorf 2002.

**Luise Rinser:** Bruder Feuer. K. Thienemann Verlag Stuttgart 1975.

**Hellmut Zschoch:** Die Christenheit im Hoch- und Spätmittelalter. Von der Kirchenreform des 11. Jahrhunderts zu den Reformbestrebungen des 15. Jahrhunderts. Vandenhoeck & Ruprecht 2004.

---

Q

**Rechtfertigung:** Wer einen Fehler gemacht, Mist gebaut, Schuld auf sich geladen hat, muss sich „rechtfertigen“. Wenn er erwischt wird, vor anderen; in jedem Fall aber vor sich selbst und seinem eigenen Gewissen. So wird der Begriff „Rechtfertigung“ umgangssprachlich gebraucht. Die theologische Rechtfertigungslehre fragt danach, was geschehen muss, damit das Verhältnis zwischen Mensch und Gott, das durch die → **Sünde** belastet ist, wieder in Ordnung kommt. Die Antwort: Gott selbst bringt es in Ordnung, indem er den Menschen gerecht spricht und gerecht macht. → **Martin Luther** prägt in diesem Zusammenhang die Begriffe sola gratia, sola fide, sola scriptura und sola Christus. Die Rechtfertigung geschieht allein aus Gnade und durch → **Christus**; sie wird nur im → **Glauben** empfangen, der allein durch die Schrift, d.h. die Predigt des Evangeliums geweckt wird.

R

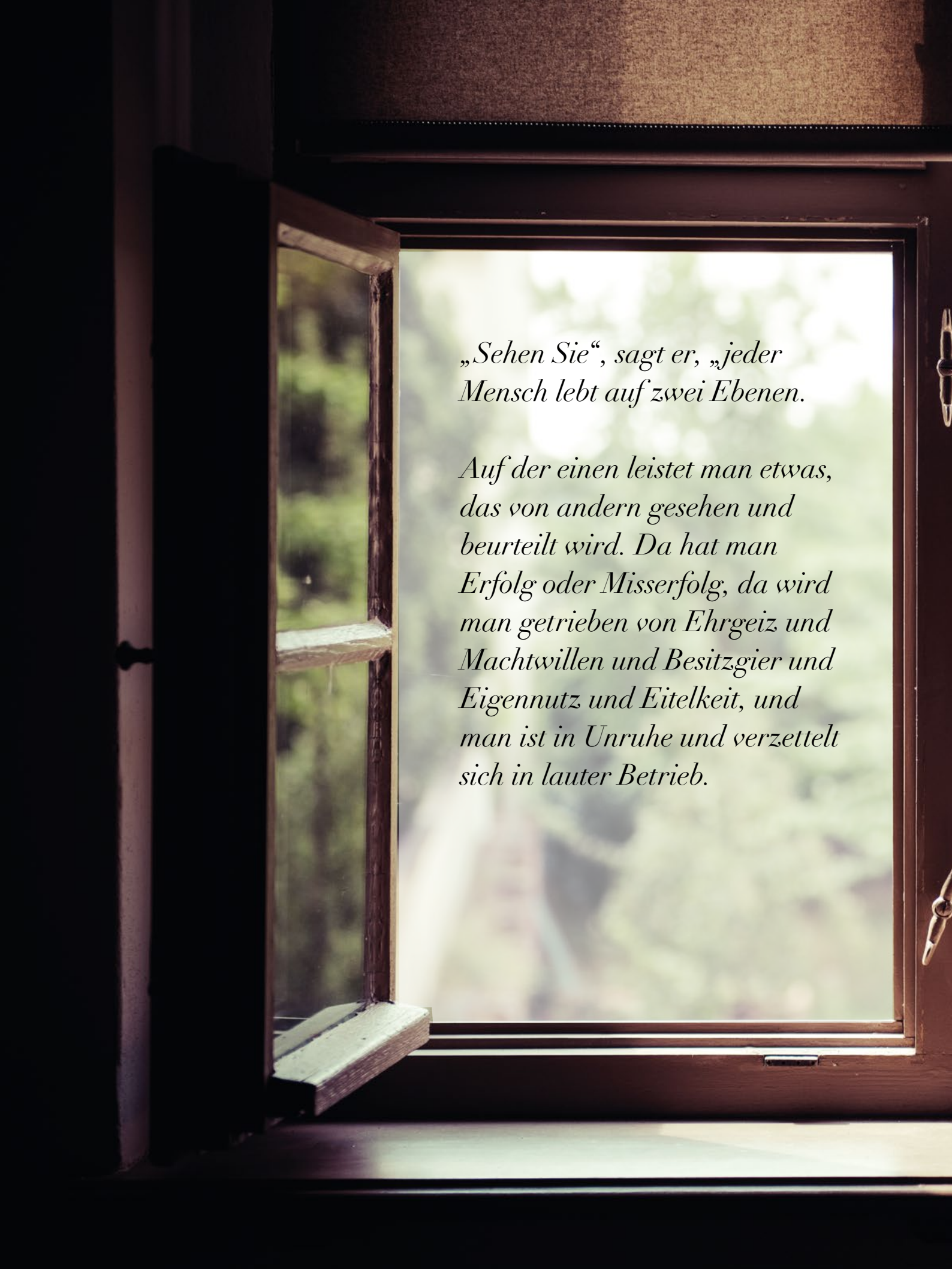
**Zitat:** „Wir bekennen gemeinsam, dass der Mensch im Blick auf sein Heil völlig auf die rettende Gnade Gottes angewiesen ist. Die Freiheit, die er gegenüber den Menschen und den Dingen der Welt besitzt, ist keine Freiheit auf sein Heil hin. Das heißt, als Sünder steht er unter dem Gericht Gottes und ist unfähig, sich von sich aus Gott um Rettung zuzuwenden. Rechtfertigung geschieht allein aus Gnade.“ (Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, 1999).

S



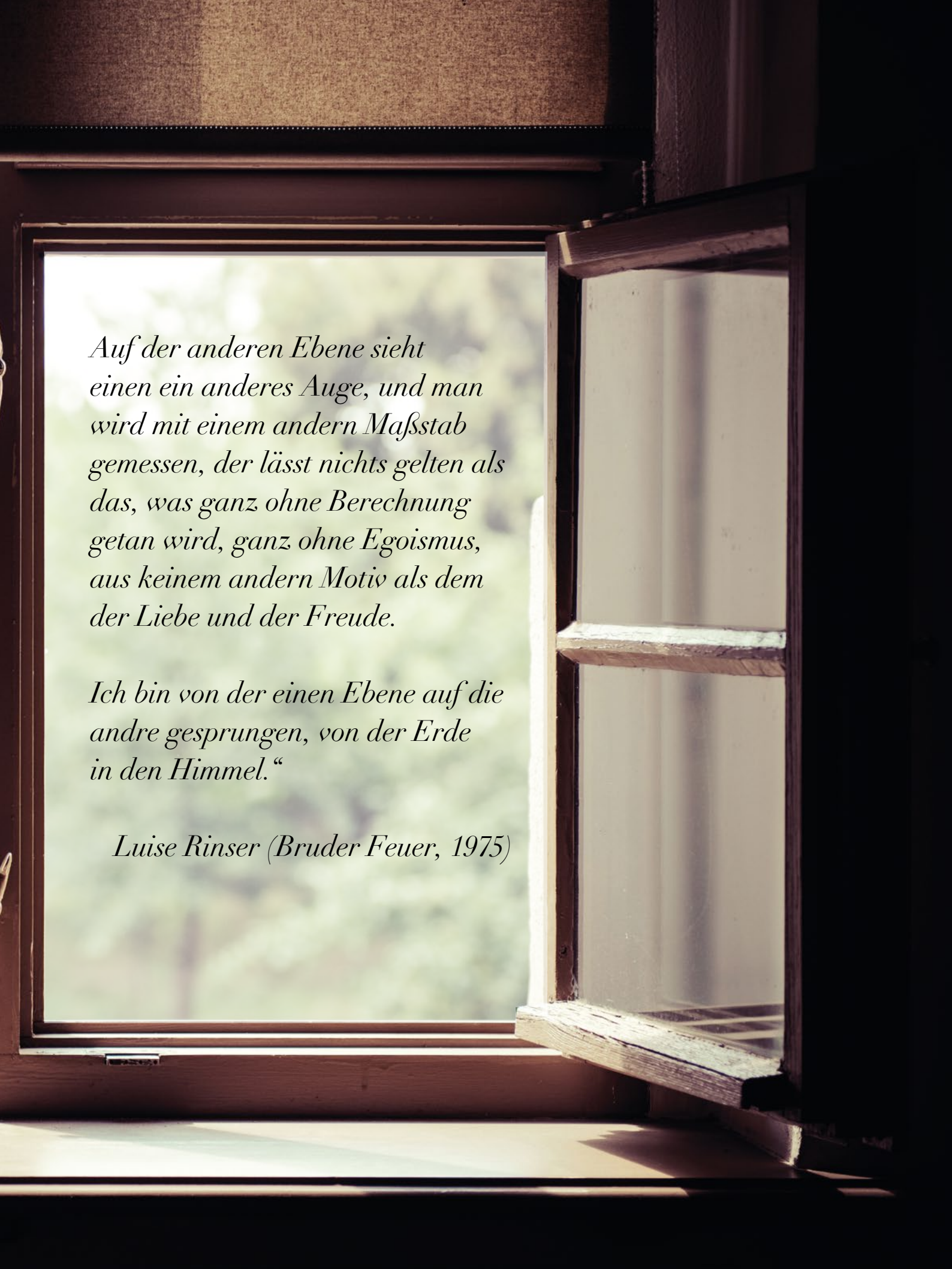






*„Sehen Sie“, sagt er, „jeder  
Mensch lebt auf zwei Ebenen.*

*Auf der einen leistet man etwas,  
das von andern gesehen und  
beurteilt wird. Da hat man  
Erfolg oder Misserfolg, da wird  
man getrieben von Ehrgeiz und  
Machtwillen und Besitzgier und  
Eigennutz und Eitelkeit, und  
man ist in Unruhe und verzettelt  
sich in lauter Betrieb.*



*Auf der anderen Ebene sieht  
einen ein anderes Auge, und man  
wird mit einem andern Maßstab  
gemessen, der lässt nichts gelten als  
das, was ganz ohne Berechnung  
getan wird, ganz ohne Egoismus,  
aus keinem andern Motiv als dem  
der Liebe und der Freude.*

*Ich bin von der einen Ebene auf die  
andre gesprungen, von der Erde  
in den Himmel.“*

*Luise Rinser (Bruder Feuer, 1975)*



# MEIN GOTT, WARUM

28. Juli

Alberta. Tiefer Süden. Etwa 100 Kilometer südöstlich von Drumheller. Wo der Dunbar Coulee in den Red Deer River mündet. Dort liegen die Alberta Badlands. Die Prärie fällt senkrecht in die Tiefe und bildet einen riesigen Kessel. Nach der letzten Eiszeit entstand hier eine eindrucksvolle Mondlandschaft. Um diese Jahreszeit ist es heiß. Milliarden Mosquitos erwarten mich. Ein Schritt aus dem Auto genügt, sich völlig zerstechen zu lassen. Ich versuche, schnell eine Schicht Off Deep Woods aufzulegen. Das lokal erhältliche Anti-Mosquito-Spray mit der vollen DEET-Keule. Für ungefähr 15 Sekunden wirkt es auch sehr gut. Während ich die Beine besprühe, schlagen sich die Viecher an den Armen schon wieder die Bäuche voll. Wende ich mich den Armen zu, ist der Mückenschutz am Bein schon verfliegen. Ich werde hektisch und sprühe mich kontinuierlich von oben nach unten ein. Leider muss ich irgendwann etwas essen oder auf's Klo. Spätestens dann erwischen sie mich. Mal im Ernst: Welche Existenzberechtigung haben Mosquitos? Besonders, wenn sie ohne Probleme sogar durch feste Klamotten stechen? Es heißt ja immer, sie sind Nahrung für andere Tiere. Was ich mich aber die ganze Zeit frage: WO SIND DIESE ANDEREN TIERE UND WARUM ZUM DONNERWETTER ESSEN SIE NICHT?

An dieser Stelle unterbreche ich meinen



# ESSEN SIE NICHT?!

**Mirko Thiele** mag Rodeo, Rib-Eye-Steaks und die Rocky Mountains. Bevor er zum GJW kam, war er Goldhändler in Kanada. Jetzt arbeitet er als Referent für Kommunikation in der Bundesgeschäftsstelle.



---

## WAS IST BLOSS IM TIERREICH LOS?

---

Also: Vögel, Frösche, Spinnen, Stacheln und Eidechsen? Was ist los mit euch?  
Warum esst Ihr die Mosquitos nicht?

Die Tierwelt ist im Wandel! Ökofairness! Globale Verantwortung! Think global – act local. All das ist inzwischen in der Tierwelt angekommen. Der gesellschaftstierische Trend zum Fleischverzicht ist auch unter Vögeln, Fröschen und Spinnen unübersehbar. „Iss Flora statt Fauna“, lautet die Devise! Und so bringt Mama Meise öfter ein paar Samen, Früchte und Brotkrumen ans Nest und Mosquitos gib es nur noch sonntags. „Sie schmecken noch viel besser, wenn man sich die ganze Woche drauf freut“, zwitschert es aus den Baumkronen. Alle fühlen sich gut dabei. Frösche, Stacheln, Molche & Co sind motiviert, ihre Verantwortung gegenüber den Mitgeschöpfen durch Fleischverzicht wahrzunehmen.

Das ist gut gemeint, aber viel zu kurz gedacht. Die globale Nahrungskette ist ein sensibles Gefüge und jede Spezies spielt darin eine unverzichtbare Rolle. Kein Vogel und kein Lurch kann sich doch vorstellen, dass zwei Stufen weiter unten in der Nahrungskette die Menschen plötzlich den Mosquitos wehrlos zum Opfer fallen. So weit reicht deren beschränkte Weltsicht nun einmal nicht. Wie auch?

Reisebericht kurz. Denn die Frage verlangt nach einer Antwort.



Aber hat es die Menschheit besser verdient? Nein, schließlich hat sie mit der Rollenverweigerung angefangen. Fleischverzicht war die Idee dieser Zweibeiner, nicht die der Vögel, Stacheln und Lurche.

Und das zieht, ähnlich wie bei den Nicht-mehr-Mosquito-fressenden Tieren, an ganz unerwarteter Stelle großes Unheil nach sich. Dass Kühe zum Beispiel fürs Klima ein Problem darstellen, ist seit einigen Jahren ein bekanntes Phänomen, das aber immer noch stiefmütterlich behandelt wird.

Etwa 400 Gramm Methan gibt eine Kuh pro Tag ab – verteilt auf beide Enden.

Da Methan, je nachdem welche Quelle man befragt, 20 bis 25 mal klimaschädlicher ist als CO<sup>2</sup>, entspricht das im günstigsten Fall 8 Kilogramm CO<sup>2</sup> pro Tag! Das sind im Jahr 2,92 Tonnen!

Nur mal zum Vergleich: Ein aktueller VW Golf Variant schlägt mit einem CO<sup>2</sup>-Ausstoß von 139 Gramm pro Kilometer

zu Buche. Ein einfacher Dreisatz reicht aus,

um anhand dieser Zahlen festzustellen, dass wir für jedes Rind, das wir NICHT essen, pro Jahr 21.000 Kilometer weniger Autofahren müssen, um die Treibhausgase, die die Kuh erzeugt, an anderer Stelle wieder einzusparen.

Heißt im Umkehrschluss aber auch, dass wir klimatechnisch mit weißer Weste dastehen, so lange unser Rindfleisch nicht weiter als 21.000 Kilometer zu uns transportiert werden muss. Weil die Erde aber nur einen Umfang von etwa 40.000 Kilometern hat, gibt es keinen Ort, der so weit weg ist, dass es meinen ökologischen Fußabdruck negativ belasten könnte, mein Steak auf meinen Teller zu bringen.

Auch mit langen Transportwegen bedeutet das nämlich immer noch einen Klima-Killer weniger auf der Weide. Man muss bloß darauf achten, dass es mit einem VW Golf Variant transportiert wird!



An diesem Punkt (spätestens) dürften die militanten Vegetarier versuchen, die Argumentationskette zu zerpflücken. Mit dem immer wieder gern hervorgeholten Argument, die vielen Rinder gäbe es nicht, wenn wir nicht so viele essen würden. Na klar! Weil ja bekannt ist, wie sehr eine Spezies darunter leidet, wenn auf einmal ihre Fressfeinde verschwinden und sie NICHT mehr gejagt, geschossen und gegessen wird. Vermutlich würde der weltweite Bestand an Rindern auf der Stelle tot umfallen, sobald alle Menschen Vegetarier werden. Dann könnten wir endlich wieder nach Herzenslust Auto fahren!

#### FAZIT

Fleisch essen oder nicht essen ist ein komplexes Thema. Zusammenhänge, die auf den ersten Blick Sinn ergeben, sind nicht mehr eindeutig, wenn man weitere Faktoren berücksichtigt. Und davon gibt es viele: Was esse ich? Was isst mein Essen? Was vom Essen meines Essens könnten vielleicht auch Menschen essen, die jetzt nichts zu essen haben, weil mein Essen ihr Essen gegessen hat? Könnte da, wo das Essen meines Essens wächst, auch was wachsen, was Menschen essen könnten? Warum muss mein Essen hunderte Kilometer reisen, bevor ich es esse? Und ist mein Essen glücklich, bevor es mein Essen wird? Mir ist jetzt schwindelig. Von den Alberta Badlands erzähle ich euch besser ein anderes Mal. ■

# SAVE THE DATES IN 2015



✓ VERSAND DER NÄCHSTEN AUSGABE VON **HERRLICH** ZUM THEMA **KUNTERBUNT**

📅 21. April 2015

📍 zu dir nach Hause

✓ **KIRCHE 21-KONFERENZ**

📅 26.-28. Juni 2015

📍 Berlin | [baptisten.schoeneberg](http://baptisten.schoeneberg.de)



**KIRCHE 21**

✓ **MLI - DIE GJW-MITARBEITERKONFERENZ**  
MITARBEITEN | LEITEN | INSPIRIEREN

📅 25.-27. September 2015

📍 Leipzig



## BILDLICH

---

Ein Foto aus dem ewigen Eis







Tuktoyaktuk ist eine kleine Inuit-Siedlung im hohen Norden Kanadas. Im Winter kommt man über die Ice Road hin, im Sommer nur mit dem Boot oder Flugzeug. Selbst in der „warmen“ Jahreszeit taut der Boden hier nur bis in etwa einen Meter Tiefe auf. Alles darunter ist Permafrost - seit tausenden von Jahren gefrorener Boden.

Inzwischen haben eigentlich alle Häuser elektrischen Strom und Gefrierschränke, um Lebensmittel im Sommer bei Temperaturen über dem Gefrierpunkt einzufrieren. Das war aber nicht immer so. Um Lebensmittel trotzdem lange aufheben zu können, haben die Bewohner von Tuktoyaktuk mühevoll

einen Food Freezer in den Permafrost gegraben, gestoßen und geschmolzen: Zuerst einen Schacht 10 Meter senkrecht in den Permafrost (Bild oben). Unten führen dann drei Korridore zu insgesamt 19 Lagerkammern (Bild unten). Darin herrschen konstant Temperaturen unter Null Grad Celsius und Wal-, Eisbär- und Cariboofleisch hält sich lange. Wie in einem richtigen Gefrierschrank. Weil alle Bewohner inzwischen damit ausgestattet sind, ist der Food Freezer hauptsächlich ein Highlight für Besucher, die sich vereinzelt nach Tuktoyaktuk verirren. Und natürlich für die großen Stücke, die in keinen Gefrierschrank passen. ■



Der Permafrost-Boden ist von faszinierenden Mustern durchzogen.





**Martin Schaefer** ist Jahrgang 1974, Pastor im GJW Berlin-Brandenburg und Leiter der blu:boks BERLIN. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.



**Lisa Hochhaus** ist Arbeitsrechtlerin, zog nach zwei Jahren in Elstal bei Berlin vor Kurzem nach Ingelheim am Rhein, wo man guten Rotwein genießen kann. Sie liebt ihre Familie und ihre neue Gemeinde.

# STOLZ, DEUTSCHER/DEUTSCHE ZU SEIN!?



🕒 37 SEK Meine Deutschlandfahne liegt noch zusammengelegt über dem Fernseher im Bücherregal. Was habe ich bei Götzes Tor geschrien! Und bei den vielen anderen davor auch ... Ich vermute, dass ich der letzte in unserer Straße war, der die eine Fahne vom Balkon und die andere vom Auto genommen hat. Eigentlich hätte ich sie noch gern länger allen „gezeigt“; zumindest konnte ich sie noch mit zur Dänemarkfreizeit nehmen und stolz mit ihr über die nicht mehr zu erkennende Grenze fahren. Seit der WM 2006 habe ich keine Probleme mehr, mich zu Schwarz-Rot-Gold und der Nationalhymne zu bekennen.

Es ist für mich ein riesiges Privileg, in Deutschland geboren zu sein. Ich bin „made in germany“. Als Verlierer zweier Weltkriege, als Verbrecher des Holocaust, als Gewaltbesetzer der Nachbarn Niederlande, Polen, Frankreich und anderer lebe ich heute in einem Land, das anerkannt und beliebt im Zentrum Europas ist. Mich beschleicht immer wieder das Gefühl, dass der Verlierer zum Gewinn für Europa geworden ist: Job- und Wirtschaftsmotor, hohe soziale Standards, gesetzliche Krankenkasse und soziale Marktwirtschaft, Gewerkschaften und Mindestlohn, stabile Demokratie (kaum vorzeitige Regierungswechsel und keine Nazis im Bundestag), Ausstieg aus der Atomenergie als Energiewende, Ehrenamtsstrukturen und Breitensport, Bier und Brot und Bundesliga.

Nein, es ist überhaupt nicht alles gut, aber vieles läuft hier richtig. Und viele schauen neidisch auf das Land der ordentlichen, korrekten und pünktlichen Germanen. Kann ich nur stolz auf etwas sein, an dem ich selbst mitgewirkt habe? Gut, beim WM-Finale habe ich nicht mitgespielt, stimmt. Aber ich war so glücklich. Und durch politisches Engagement, ehrenamtlichen Einsatz, kirchliche Mühe kann ich stolz sein, Teil dieses Landes – stolz ein Deutscher zu sein. ■

**MARTIN  
SCHAEFER**

🕒 42 SEK Stolz ist ein Gefühl, das man empfindet, wenn man mit sich zufrieden ist. Das Gefühl, etwas geleistet zu haben, daran mitzuwirken oder es zu verkörpern. Kenne ich dieses Gefühl? – Ja, ich bin zufrieden, wenn ich etwas geschafft habe. Ich kenne das aus der Schulzeit, aus meinem Studium, aus meinem Beruf. In der Gemeinde ist Stolz manchmal nicht der „politisch korrekte“ Ausdruck, da uns bewusst wird, dass nicht wir diejenigen sind, die etwas leisten, sondern alles durch Gottes Gnade geschieht. Das gilt dann streng genommen für alle Bereiche meines Lebens. Aber auch da bin ich froh, an etwas mitzuwirken, das ich alleine nicht schaffen könnte.

Aber wo ist mein Anteil am Deutsch-Sein? Ich wurde nicht gefragt, ob ich als Deutsche zur Welt kommen will. Ich bin Deutsche, weil meine Eltern Deutsche sind. So sagt es das Gesetz. Ich habe nichts dafür getan. Ich bin froh und dankbar dafür, in unserem Land zu leben. Ich könnte kaum anderswo leben. Ich spreche und denke deutsch, bin hier aufgewachsen und lebe mein Leben lang in diesem Land. Aber mit Stolz erfüllt es mich nicht.

Es fordert mich heraus, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, mich zu engagieren, von meinem Reichtum abzugeben, die Werte unserer Verfassung ernst zu nehmen und zu schützen. Das alles gilt für mich und meine Lebensführung. Aber ich denke auch: nicht **wir** sind Weltmeister, sondern die deutsche Herren-Fußballnationalmannschaft ist Weltmeister geworden. Ich singe nicht die Nationalhymne bei Fußballspielen, aber ich habe während meines Referendariats einen Eid auf die deutsche Verfassung abgelegt. Stolz darauf, Deutsche zu sein, bin ich nicht. ■

**LISA  
HOCHHAUS**





VIELLEICHT KENNT IHR DAS AUCH: ES STEHT EIN BESONDERER ANLASS AN – EINE HOCHZEIT, EIN FAMILIENFEST ODER DIE GEBURTSTAGSPARTY DER BESTEN FREUNDIN – UND IHR STARRT RATLOS IN EINEN KLEIDERSCHRANK, DER ÜBERQUILLT MIT „NICHTS ANZUZIEHEN“. UM DIESES PROBLEM IN DEN GRIFF ZU KRIEGEN, HABE ICH VOR EINEM DREIQUIERTELJAHR BESCHLOSSEN, DAS „NICHTS ANZUZIEHEN“ SYSTEMATISCH VOM REST ZU TRENNEN. DIE GUTEN INS SCHRÄNKCHEN, DIE SCHLECHTEN INS KÖFFERCHEN. AM ENDE FÜLLTE DAS „NICHTS ANZUZIEHEN“ MEINEN REISEKOFFER BIS ZUM RAND. UND WAS NUN?

# TAUSCH DICH GLÜCKLICH



**Sophie Charlotte Rieger** ist freie Journalistin und Filmkritikerin in Berlin. Neben dem Kinder- und Jugendfilm widmet sie sich vornehmlich der feministischen Filmkritik und publiziert unter anderem auf ihrem Filmblog [www.filmosophie.com](http://www.filmosophie.com). Ihre Filmtipps sind im GJW-Newsletter zu lesen.

🕒 3 MIN „Nichts anzuziehen“ ist ja keine normative, also allgemeingültige, sondern eine deskriptive (beschreibende) und somit flexible Kategorie. Das bedeutet: Was mir zu klein, zu groß, zu unmodisch oder zu gewagt ist, mag für eine andere Person genau richtig sein. Und wie schön wäre es, dachte ich bei mir, wenn meine geliebte Jeans, der ich leider hoffnungslos entwachsen bin, eine neue Besitzerin fände. Jemanden mit genau dem richtigen Hintern für genau diese Hose!

Die Person mit genau dem richtigen Hintern für genau diese Hose gab es tatsächlich. Meine Jeans und die neue Besitzerin trafen sich bei einem gemeindeinternen Kleidertausch und werden hoffentlich noch viel Freude miteinander haben. So wurde mein „Nichts anzuziehen“ zu ihrem Lieblingsstück.

Diese wundersame Verwandlung meiner Jeans führte mir deutlich vor Augen, dass es so etwas wie einen „absoluten Wert“ nicht gibt, vielleicht gar nicht geben kann. Und auch die Vorstellung, dass sich der Wert einer Sache vor allem monetär ausdrücken lässt, ist eine fiese kapitalistische Illusion.

Oft deutet das Preisschild ja weder auf die Qualität noch auf die Funktionalität eines Produktes hin, sondern viel mehr auf seine modische Relevanz. Mit der entsprechenden Marke zahlen wir dann für ein Image, mit dem wir uns schmücken können. Und wenn wir ganz ehrlich sind, finden wir es doch alle ein bisschen gaga, beispielsweise für ein Handy das Doppelte zu bezahlen, nur weil ein Apfel drauf ist, oder nicht!? Die ganze Sache mit dem Preisschild hat aber noch eine ganz andere Schattenseite. Mein Koffer voller „Nichts anzuziehen“ war keinen Cent wert. Mehrfach getragen, einiges vielleicht gar ein

bisschen aus der Form geraten, hätte niemand für diese Kleidung etwas bezahlen wollen. Die logische Konsequenz kapitalistischen Denkens wäre daher gewesen, sich der nun wertlos gewordenen Gegenstände zu entledigen. Oder banal gesagt: Ab in die Tonne damit! Dass wir auf dieser Welt zunehmend in unserem eigenen Müll ersticken, ist also auch eine Folge des Preisdenkens. Was wir nicht mehr brauchen und nicht verkaufen können, muss weg. Es ist ja nichts mehr „wert“. Dabei übersehen wir völlig, dass jemand anderes dem von uns als wertlos erachteten Objekt vielleicht große Bedeutung beimessen würde.



Wie aber lässt sich Handel betreiben, wenn wir uns von der kapitalistischen Idee eines monetär beschreibbaren Wertes verabschieden und den Dingen eine völlig individuelle Bedeutung zugestehen, die sich von Person zu Person verändern kann? Die Antwort ist ganz einfach: Wir tauschen. Aber Achtung: Tausch ist nicht gleich Tausch. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, wie Transaktionen dieser Art vonstatten gehen können, die sich grob in drei Modelle einteilen lassen.

---

### 1. TAUSCHWÄHRUNG

---

Hierbei wird den Waren ein abstrakter Punktwert zugesprochen. Im Falle des erwähnten Klamottentauschs zum Beispiel folgendermaßen: Hose 10, T-Shirt 5, Socken 2 Punkte. Die Summe der in den Tausch eingebrachten Kleidung entspricht dann dem Einkaufsguthaben.

Dieses Konzept nutzt beispielsweise die Internetseite [tauschticket.de](http://tauschticket.de), auf der vornehmlich Bücher, Filme, Musik und Kleidung gegen sogenannte „Tickets“ die Besitzer und Besitzerinnen wechseln, wobei jeder Anbieter und jede Anbieterin den Ticket-Wert seiner Ware selbst festlegt.

---

### 2. DIREKTER TAUSCH

---

Alternativ kann ein Objekt gegen ein anderes eingetauscht werden. Eine Hose wird dann beispielsweise gegen ein Paar Schuhe getauscht.

Auf diese Weise verfährt zum Beispiel [dietauschboerse.de](http://dietauschboerse.de).

Hier können die Nutzer und Nutzerinnen festlegen, ob sie für ihre Ware Geld oder einen bestimmten Gegenstand haben möchten.

Dasselbe Prinzip nutzt auch die Seite [diensttausch.com](http://diensttausch.com).

Hier können Menschen Dienstleistungen anbieten und beispielsweise Hilfe bei der Steuererklärung gegen eine Stunde Klavierunterricht tauschen.

---

### 3. OFFENER TAUSCH

---

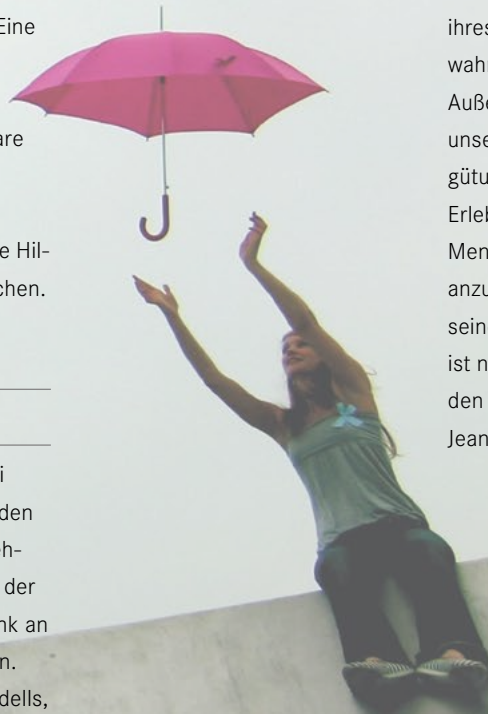
Bei diesem Modell gibt es keinen Gegenwert zu den Waren mehr. Bei unserem offenen Kleidertausch in der Gemeinde beispielsweise wurden alle Klamotten in den Warenpool eingebracht, an dem sich die Teilnehmenden wie in einem Umsonstkaufhaus bedienen konnten. Wer hat, der gibt. Wer braucht, der nimmt. Der offene Tausch ist also ein Geschenk an Unbekannt und untrennbar mit dem Gedanken des Teilens verbunden. Zahlreiche „Sharing-Konzepte“ bedienen sich heutzutage dieses Modells, zum Beispiel die Plattform [foodsharing.de](http://foodsharing.de), auf der Privatpersonen überschüssige Lebensmittel anbieten und abgeben.

Allgemein sollte man bei „Sharing-Konzepten“ übrigens sehr genau darauf achten, wer sich dahinter verbirgt. Manchmal handelt es sich bei den angeblich ach so sozialen Organisatoren nämlich um ganz normale, gewinnorientierte Unternehmen, die also letztlich doch wieder einen Teil des kapitalistischen Systems bilden.

Der **offene Tausch** stellt von allen genannten Modellen die größte Herausforderung dar. Was ist, wenn ich zwar viele Dinge in den Tausch einbringe, aber nichts „gleichwertiges“ dafür bekomme? Was, wenn sich jemand an meiner Großzügigkeit bereichert, indem er zehn Kleidungsstücke oder Nahrungsmittel abstaubt, ohne selbst etwas anzubieten?

Der offene Tausch setzt Vertrauen voraus. Vertrauen darin, dass wir am Ende des Tages nicht leer ausgehen. Wir müssen uns von der Idee trennen, dass alles, was wir weitergeben, durch einen direkten Gegenwert abgegolten werden muss. Vielleicht gehen wir beim Klamottentausch tatsächlich einmal leer aus.

Genauso gut aber kann es sein, dass wir beim nächsten Mal die Schuhe unserer Träume finden. Dieses Vertrauen darin, dass am Ende immer noch genug für uns übrig bleibt, ist vielleicht vergleichbar mit jenem Gottvertrauen, das Jesus in **Matthäus 6** anspricht, wenn er sagt: „Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ Auch die Speisung der 5.000 ist ja letztlich ein Zeichen für die Zusicherung, dass wir alle miteinander versorgt sind, wenn wir unseren Blick für die Bedürfnisse anderer weiten, anstatt ausschließlich um den eigenen Anteil zu bangen und zu kämpfen. Gottvertrauen kann uns also auch dabei helfen, den Dingen statt ihres Warenwerts wieder ihren wahren Wert zurückzugeben. Außerdem versäumen wir durch unseren Fokus auf monetäre Vergütung ein ganz entscheidendes Erlebnis, nämlich die Freude jenes Menschen, der in unserem „Nichts anzuziehen“ gerade die Erfüllung seiner Träume gefunden hat. Das ist nicht nur ein Geschenk für den neuen Besitzer unserer alten Jeans, sondern auch für uns! ■



# WAS HEISST EIGENTLICH „MISSION“?

Am Anfang sandte Gott seinen Geist auf die Erde, der über den Wassern schwebte. Dann sandte Gott seine Boten zu seinem auserwählten Volk, um ihnen seinen Willen mitzuteilen. Und Gott sandte sogar sich selbst, in Gestalt seines Sohnes, damit die Menschen zu ihm finden würden. Dazu sandte er seinen Heiligen Geist, denn ohne ihn könnte der Mensch nicht glauben. Zu guter letzt sandte Gott die Kirche in die Welt, so wie er seinen Sohn sandte, damit die Menschen zum Glauben an ihn kommen.

Doch die Kirche vergaß ihre Sendung. Sie blieb in ihren Gemeindehäusern sitzen und sprach zu sich: „Lasst uns Missionswerke gründen und Missionare aussenden. Lasst uns überall auf der Welt Gemeinden gründen, die so sind wie wir!“ So ging der Mensch hinaus und machte seine Mission aus Gottes Mission.




**Benedikt Elsner** ist Pastor für Junge Gemeinde in der Friedenskirche Marl. Neben seiner Leidenschaft für gutes Essen und guten Kaffee mag Benedikt vor allem eins: Einhörner.

## WER WIRKT IN DER MISSION?

🕒 3:30 MIN Wir schreiben das Jahr 1932. Der junge Theologieprofessor **Karl Barth** bereitet sich auf einen Vortrag für die brandenburgische Missionsgesellschaft vor und stellt sich dabei folgende, grundlegende Frage: Wer wirkt in der Mission? Sein Ringen um eine Antwort lässt sich dabei sinnbildlich für das Ringen einer ganzen Generation von Theologen verstehen. Denn die Umwälzungen, welche der Erste Weltkrieg mit sich brachte, waren viel tiefgreifender, als nur eine Veränderung der Politik. Für die Theologen war es das Ende der sogenannten „Liberalen Theologie“. Diese so gewichtige Strömung innerhalb der evangelischen Theologie hatte stets an die Verbesserung des Menschen, an eine ständige Weiterentwicklung der Welt geglaubt. Alles würde besser werden, wenn die Menschen sich nur Mühe gäben und sich immer weiterbilden würden.

So sind Predigten über die Verbesserung des Ackerbaus, die auf uns heute doch recht seltsam wirken, für die damalige Zeit relativ normal gewesen. Denn der Dorfpfarrer hatte selbstverständlich seinem Bildungsauftrag nachzukommen. Schließlich wollte man das Land und die Menschen immer mehr zu dem machen, wie Gott sie sich vorgestellt hat (oder wie die Menschen zumindest dachten, wie Gott sie sich vorstellt). Aber mit dem Ersten Weltkrieg – der von manchen Theologen noch Anfang 1914 ausgeschlossen wurde – musste sich die Liberale Theologie eingestehen, dass sich der Mensch nicht nur weiterentwickelt und dass die Menschheitsgeschichte nicht nur eine Aneinanderreihung von Fortschritten ist. Irgendetwas scheint es im Menschen zu geben, dass man nicht „auskurieren“ oder durch Bildung „ausmerzen“ kann.





In diese Zeit des Umsturzes und der Veränderung fällt das Leben und Wirken Karl Barths. Diesem nach Luther vielleicht bedeutendsten Theologen verdankt die Theologie ein Umdenken: weg von der Konzentration auf den Menschen, hin zu der Konzentration auf Gott. Am Anfang dieses Wandels steht die Erkenntnis, dass Gott der „ganz andere“ ist. Bei all seinem Entgegenkommen und auch bei aller Gemeinschaft mit ihm, bleibt Gott eben auch der Große und Heilige.

Barth beschreibt diesen „ganz anderen“ und das Problem, von ihm zu sprechen, treffenderweise so: „Wir sollen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Daher sollen wir beides, dass wir von Gott reden sollen und nicht können, wissen

und eben damit Gott die Ehre geben.“ (Karl Barth, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie)

Dieser Problematik, einerseits von Gott sprechen zu müssen, andererseits nicht von ihm sprechen zu können, widmet sich Barth und die sogenannte „Dialektische Theologie“ in den darauffolgenden Jahren. Hier ist auch Barths Nachdenken über Mission einzuordnen, und er verschafft mit seiner Arbeit, insbesondere mit seinem wichtigsten Werk, der „Kirchlichen Dogmatik“, nach vielen Jahren des wissenschaftlichen Rand-Daseins der Mission wieder neue Aufmerksamkeit.

**Wer wirkt aber nun in der Mission, um Barths Frage noch einmal aufzunehmen?**

# MISSION HAT IHREN URSPRUNG IN GOTT

Mission hat ihren Ursprung weder in der Kirche noch in irgendeiner speziellen Frömmigkeitsausprägung. Mission hat ihren Ursprung in Gott selbst. Gott ist ein missionarischer Gott. Es entspricht dem Wunsch seines Wesens, mit den Menschen in Beziehung zu stehen. Gott ist ein Gott, der sich selbst zu den Menschen auf den Weg macht, einer, der sich selbst sandte. Er kommt zu den Menschen, in Gestalt seines Sohnes und in Gestalt seines Heiligen Geistes. Gott kommt zu den Menschen – das ist die Grundbewegung der Mission und damit ist Gott auch Ursprung und Urheber der Mission.

# GOTT KOMMT ZU DEN MENSCHEN

Diese Feststellung mag zwar auf den ersten Blick banal erscheinen, doch steckt in ihr eine unglaubliche Sprengkraft. Denn wenn Gott zu den Menschen geht, sogar selbst Mensch wird, warum folgt die Kirche diesem Beispiel nicht? Warum hat sie mit Zwang, mit Gewalt und mit anderen unlauteren Mitteln Mission betrieben? Warum hat sie lieber Köpfe eingeschlagen als Füße gewaschen? Warum saß und sitzt sie in ihren Häusern, egal ob im ehrwürdigen Kirchenbau oder im modernen Multifunktionsgebäude, und wartet darauf, dass die Menschen zu ihr kommen? Sprechen der Missionsbefehl in Matthäus 28,18-20 und die Sendung durch Jesus Christus in Johannes 20,21 nicht eindeutig von einer Bewegung, von einem „hin zu den Menschen“? Hat sich Jesus nicht selbst als Diener verstanden und seine Jünger zum Dienen aufgerufen? Wurde der Kirche nicht vielmehr das Lieben aufgetragen, anstatt das Recht behalten?



# KIRCHE IST NUR DANN KIRCHE, WENN SIE KIRCHE IN DER SENDUNG JESU CHRISTI IST

Wie Kirche sein soll und was sie seit ihrer Gründung nicht alles falsch gemacht hat, das hören wir vielleicht so oft, weil es so einfach zu sagen ist. Denn ein jeder versteht die Bibel anders, und ein jeder fühlt sich dabei im Recht. Und so entstehen jedes Jahr neue Ideen, Konzepte und Bewegungen, welche die Kirche wieder mehr zu dem machen sollen, wie sie eigentlich gedacht ist. Dass die Kirche dabei ein Stück weit dem Optimierungswahn unserer Zeit verfällt, das sei hier nur am Rande erwähnt. Viel wichtiger ist, dass die Missio Dei keines dieser neuen Konzepte ist. Sie ist vielmehr eine Rückbesinnung, ein komplettes Neudenken zum Thema Mission.

# VOM ANFANG BIS ZUM ENDE GOTTES WERK

Die Frage nach dem Ursprung und dem Wirken der Mission macht eines ganz besonders deutlich: Mission ist vom Anfang bis zum Ende allein Gottes Werk. Es geht also gar nicht so sehr darum, ob wir missionieren, unsere Gemeinden missionarischer werden oder unsere Predigten. Mission ist Gottes Werk, nicht unseres.

Doch ähnlich wie in der Schöpfung oder der Gemeinde holt sich Gott den Menschen dazu, gibt ihm Aufgaben und Verantwortung, an seinem Werk teilzuhaben. Der Mensch darf teilhaben an der Mission Gottes, er darf sich als Teil seiner Gemeinde senden lassen. So wie Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat, so sendet er nun seine Gemeinde in die Welt. Nicht damit die Kirche wiederum Menschen aussendet, sondern weil die Kirche als solches gesandt ist. Denn die Kirche hat nicht einen Aufgabenbereich der Mission, so wie sie z.B. den Aufgabenbereich „Winterspielplatz“ hat, sondern Kirche ist Mission.

Nicht die Kirche hat eine Mission, sondern die Mission hat eine Kirche. Kirche ist die Übergangslösung zwischen Kreuz und Reich, von Gott in seiner Mission gestiftet und von ihm gesandt. Missio Dei bedeutet, sich dessen bewusst zu werden, dass in den Gemeinden nicht irgendwie auch noch Mission betrieben wird, sondern, dass das Wesen der Kirche Mission ist. Kirche ist nur Kirche in der Sendung Jesu Christi, sie ist genauso wie ihr Herr in die Welt gesandt. Und diese Sendung erfüllend, versteht sie sich selbst als Teil des Wirkens Gottes in dieser Welt. ■



🕒 5 MIN Dem Autor **Volkmar Hamp** und dem gesamten Redaktionsteam des neuen GJW-Magazins „HERRLICH“ gilt ein großer Dank dafür, dass gleich in der ersten Ausgabe das Themenfeld Methodik der Schriftauslegung und Schriftverständnis aufgenommen und dort die Methoden der historisch-kritischen Exegese vorgestellt wurden.

Besonders hervorzuheben an diesem Artikel ist, dass hier nicht nur einfach die Einzelmethode dargestellt wurden, sondern dass der Artikel mit einer kurzen Entwicklungsgeschichte dieser Auslegungsmethodik beginnt und zu Recht feststellt, dass „die HKM“ eine Kombination verschiedener Methoden ist und damit einen sogenannten „Methodenkanon“ darstellt. Was nach meinem Empfinden in diesem Text offen bleibt, ist eine genauere Differenzierung zwischen klassischer und aktueller historisch-kritischer Methodik, sowie die Klärung des Verhältnisses zwischen historisch-kritischer Methodik und wissenschaftlicher Exegese. Die vorliegende Response ist ein Versuch, diese Lücken zu schließen.



**Christian Wehde** war in seinem ersten Berufsleben Fachinformatiker, hat danach Theologie in Elstal studiert und arbeitet seit 2010 am dortigen Theologischen Seminar als wissenschaftlicher Mitarbeiter für Neues Testament.

# DIE HISTORISCH-KRITISCHE EXEGESE

## IN DER AKTUELLEN BIBELWISSENSCHAFT

---

RESPONSE AUF DEN ARTIKEL „DIE HISTORISCH-KRITISCHE METHODE“ IN HERRLICH 01/2014

---

Eine sehr wichtige Beobachtung zum historisch-kritischen Methodenkanon nennt **Volkmar Hamp** im zweiten Hauptteil des Artikels: „Dabei müssen die Methoden und Ergebnisse der HKM immer wieder nachvollziehbar begründet werden und entwickeln sich dadurch stetig weiter.“ (S. 45)

Das ist ein sehr wichtiger Hinweis, denn die Wissenschaftlichkeit der historisch-kritischen Exegese liegt nicht allein darin begründet, dass ihre Einzelmethode z.B. aus den Bereichen von Geschichtswissenschaften oder Sprach- und Literaturwissenschaften stammen, sondern dass in den biblischen Wissenschaften die Aufnahme neuer Methoden oder der Verbleib klassischer Methoden fortwährend reflektiert wird.

Was das für die aktuelle historisch-kritische Methodik konkret bedeutet, lässt sich gerade in Bezug auf den Methodenschritt der **Textanalyse** zeigen, der bei der Methodenvorstellung fast nur gestreift wird. Seit den 1970er Jahren kommen auch in der historisch-kritischen Methodik immer stärker Analysemethoden der neueren Literatur- und Sprachwissenschaften zum Einsatz, die an einem Text in seiner vorliegenden Endgestalt angewendet werden. Methoden wie die Untersuchung der Struktur eines Textes, die Analyse von Beziehungen einzelner Wörter oder Ausdrücke im Text zueinander oder Erzähltextanalysen bei erzählenden Texten des Alten und Neuen Testaments werden fruchtbar gemacht, um die alten Fragen zu beantworten, der die klassische historisch-kritische Methodik





schon lange nachgeht. Eine solche Frage lautet beispielsweise: „Was will der biblische Autor durch einen Text seinen Leserinnen und Lesern vermitteln?“ In der klassischen historisch-kritischen Methodik wurde diese Frage mit Hilfe der Form- und Gattungskritik und Redaktionskritik beantwortet. Dazu wurde ausgewertet, welche Aussageintention die Textgattung

andeutet (so wie heute ein Zeitungsartikel „Information“ und eine Todesanzeige „Trauer / Beileid“ ausdrücken, gibt es auch in der Antike viele Textgattungen mit verschiedenen Aussageintentionen). Und es wurde analysiert, warum z.B. ein Evangelist einen Text an einer bestimmten Stelle in seinem Evangelium eingefügt hat und warum er evtl. bestimmte sprachliche

Veränderungen oder inhaltliche Ergänzungen vorgenommen hat. Die Methoden der Textanalyse können eine Antwort auf diese Frage beitragen, ohne dabei die historischen Beziehungen und Entwicklungsstufen eines Textes in den Blick zu nehmen. Mit ihnen wird analysiert, wie z.B. ein Evangelist seinen Leserinnen und Lesern allein auf sprachlicher Ebene signali-

siert, was die Hauptgedanken und was Nebengedanken sind, welche Gefühle geweckt, wo zustimmende oder ablehnende Reaktionen auf Seiten der Leserschaft provoziert werden sollen.

Dass die Methoden zur Textanalyse in der aktuellen historisch-kritischen Methodik tatsächlich eine wichtige Rolle spielen, lässt sich sehr gut an den exegetischen Methodenbüchern ablesen, mit denen Theologiestudierende z.B. an freikirchlichen theologischen Hochschulen oder Theologischen Fakultäten an die wissenschaftliche Methodik biblischer Exegese herangeführt werden. In allen aktuellen Methodenbüchern für die Exegese des Neuen Testaments werden nach wie vor die klassischen Methoden vorgestellt, die **Volkmar Hamp** auch im Artikel erwähnt hat. Was aber alle Methodenbücher der letzten zehn Jahre verbindet, ist ein deutlicher Bedeutungsanstieg der Methoden zur Textanalyse. Dieser Anstieg geht so weit, dass die Vorstellung der Methoden zur sprachwissenschaftlichen Erschließung von Texten in den aktuellen Methodenbüchern zwischen 50-70 % des Buchumfangs einnimmt. Worüber es in der exegetischen Wissenschaft allerdings ebenfalls seit einigen Jahrzehnten eine anhaltende Diskussion gibt, ist, ob die neuen Methoden der Textanalyse (und hier kann man gleich auch Methoden der sozi-

Q

**Reformation:** (von lat. *reformatio* = „Wiederherstellung“, „Erneuerung“) eine kirchliche Erneuerungsbewegung, die zwischen 1517 und 1648 im westlichen → **Christentum** zur Spaltung der Kirche (siehe → **Kirchenspaltung**) in verschiedene → **Konfessionen** führte. Wichtige Reformatoren waren → **Martin Luther** (1483-1546) und → **Philipp Melanchthon** (1497-1560) in Deutschland sowie → **Huldrych Zwingli** (1484-1531) und → **Johannes Calvin** (1509-1564) in der Schweiz.

R

Anfänglich wollten die Reformatoren lediglich die römisch-katholische Kirche erneuern, indem sie kritisierten, was sie als falsche Lehren und Machtmissbrauch innerhalb der Kirche ansahen (z.B. den Ablasshandel und die Käuflichkeit kirchlicher Ämter). Als die Erneuerung misslang, kam es zur → **Kirchenspaltung**. Auch die Reformbewegung selbst spaltete sich aufgrund unterschiedlicher Lehrmeinungen schnell in verschiedene protestantische Kirchen auf (siehe → **Protestantismus**).

S



alwissenschaflichen und psychologischen Analyse mit hinzunehmen) nun Teil der aktuellen historisch-kritischen Methodik sind oder aber selbständige Methoden bzw. Methodensammlungen, die neben der historisch-kritischen Methodik in der wissenschaftlichen Exegese zur Anwendung kommen müssen. Und hier sind wissenschaftliche Exegetinnen und Exegeten unterschiedlicher Meinungen, was sich eben auch in den Methodenbüchern zeigt.

Der deutlich größere Teil der aktuellen Methodenbücher zur Exegese des Neuen Testaments vertritt den Ansatz, dass wissenschaftliche Exegese des Neuen Testaments gleichbedeutend ist mit der Anwendung der aktuellen historisch-kritischen Methodik, zu der auf jeden Fall die neueren Methoden der Textanalyse und auch einer sozialwissenschaftlichen Analyse zählen. Die Vertreter und Vertreterinnen dieser Position argumentieren, dass das „So-Sein“ eines biblischen Textes nicht von seinem „Werden“ getrennt werden kann und dass deshalb die synchrone Analyse eines Textes in seiner Endgestalt immer zusammengehört mit der diachronen Analyse seiner Entstehung (vgl. Udo Schnelle, S. 52-53).

Es gibt aber auch Exegetinnen und Exegeten, die dafür eintreten, dass die neuen Methoden der Textanalyse in der Exegese biblischer Texte ein eigenes Gewicht gegenüber der HKM erhalten, weil sie eben nicht die Frage nach den „Wahrheiten“ hinter einem Text beantworten, sondern die Frage nach den „Wahrheiten“ in einem Text (vgl. Wilhelm Egger / Peter Wick, S. 13).

Im Hinblick auf die Frage nach der Differenzierung zwischen klassischer und aktueller historisch-kritischer Methodik zeigen die aktuellen Methodenbücher sehr deutlich, dass historisch-kritische Methodik nicht mehr primär diachron arbeitet, sondern dass synchrone und diachrone Arbeitsschritte gleichberechtigt nebeneinander stehen.

Im Hinblick auf die Frage dem Verhältnis von historisch-kritischer Methodik zu wissenschaftlicher Exegese zeigt sich, dass leider auch eine Reihe aktueller Methodenbücher dazu tendiert, neutestamentliche Exegese mit historisch-kritischer Methodik gleichzusetzen. Die Aufnahme neuerer Methoden aus anderen Wissenschaftsgebieten in den historisch-kritischen Methodenkanon erscheint dann gleichzeitig als das Mittel, um die historisch-kritische Methodik als einzige Methodik wissenschaftlicher Exegese zu erhalten. So richtig es ist, dass beispielsweise auch die synchrone Textanalyse wichtige Antworten auf die Fragen beisteuern kann, derer sich die historisch-kritische Exegese annimmt, so falsch wäre es, neuere exegetische Methoden auf die Beantwortung solcher Fragen zu reduzieren. Sprachwissenschaftliche Textanalyse oder ebenso soziologische und psychologische Analyse antworten jeweils auf ganz eigene Fragebündel, die sich ebenfalls an die biblischen Texte stellen. Weil es wissenschaftlich reflektierte Ansätze und Methoden sind, die für die Auslegung biblischer Texte herangezogen werden, sollten sie auch als eigenständige Methoden einer wissenschaftlichen Exegese biblischer Texte anerkannt werden. ■

---

#### LITERATUR:

**Wilhelm Egger / Peter Wick:** Methodenlehre zum Neuen Testament, Freiburg Basel Wien 6. Auflage 2011.

**Udo Schnelle:** Einführung in die neutestamentliche Exegese (UTB1253), Göttingen 5. Auflage 2000.

---









Was macht man mit einem alten Schlafanzug, dessen Nähte nicht mehr halten, der schon oftmals geflickt wurde und doch wieder neue Löcher hat? Wegschmeißen? Zerreißen und als Putzlumpen nutzen? Meine Urgroßmutter hat daraus vor vielen Jahrzehnten für die Puppen meiner Mutter neue Kleider

genäht. Im Vergleich zu früher und zu anderen Ländern ist solch ein „VerWERTungsprozess“ heutzutage bei uns nicht gängige Praxis. Es fehlt an Zeit und Muße, um – im Falle des kaputten Pyjamas – noch brauchbare Bestandteile zu finden und zuzuschneiden. Zudem ist es bequemer, neues Material oder

gar das fertige Produkt zu kaufen. Und manchmal scheitert es an der nötigen Fantasie, um sich aus den vorhandenen Dingen etwas (Neues) zu machen: „We are not really taught to use objects in unintended ways, that role is usually reserved for children or those in desperate situations, the poor and

disadvantaged.“ (Cameron Allan McKean in: apartamento #05) Dennoch gibt es viele gute Gründe, dieses sog. Upcycling auszuprobieren, einzuüben und in den Alltag zu integrieren. Fünf davon möchte ich hier vorstellen.



**Mirjam Friebe** arbeitet drei Tage in der Woche als Französischlehrerin in einer Grundschule. Die anderen Tage verbringt sie am liebsten mit ihrem Liebsten. Gerne aber auch mit vielen Büchern im Bett, bei ihren selbstgezogenen Pflanzen im Balkongärtchen oder am Schreibtisch, um aus altem Kram neue Dinge zu schaffen. Am liebsten wandelt Mirjam alte Spucktücher in Superman-Capes für ihre Nichte um.

# UPCYCLING – AUS ALT MACH NEU

## RESSOURCEN SCHONEN

🕒 2 MIN „An attitude to life which seeks fulfilment in the single-minded pursuit of wealth – in short, materialism – does not fit into this world, because it contains within itself no limiting principle, while the environment in which it is placed is strictly limited.“ (E.F. Schumacher: Small is beautiful. A Study of Economics as if People Mattered)

Die Ressourcen unserer Welt sind begrenzt. Während der Bedarf an Erdöl, Holz, Süßwasser, Mineralien und vielen anderen Gütern kontinuierlich steigt, verringern sich diese Primärgüter<sup>1</sup>. Bereits jetzt ist bei vielen Rohstoffen der Zeitpunkt abzusehen, an dem der weltweite Bedarf nicht mehr gedeckt werden kann.

Diese Nachfrage können wir reduzieren, indem wir für neue Produkte alte Materialien verwenden. Wer aus Stoffresten, alten Gardinen oder abgelegten Kleidern neue Beutel näht, spart an Plastik- oder Papiertüten für den wöchentlichen Einkauf. Wer alte Kalender und Magazine nutzt, um daraus Briefumschläge zu basteln, reduziert den Papierverbrauch. Und wer aus alten Europaletten Balkonmöbel baut, verringert die allgemeine Holznachfrage.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Primärgüter sind natürliche Rohstoffe, die entweder direkt genutzt oder dazu gebraucht werden, weitere Erzeugnisse zu produzieren.

<sup>2</sup> Und auch wenn solch kleine Schritte von einigen Wenigen oftmals belächelt werden, da sie kurzfristig keine signifikante Auswirkung auf das weltweite Marktgeschehen haben, werden sie langfristig und mit zunehmender Ressourcenknappheit wohl doch Wirkung zeigen und „(...) eine alte wertvolle Erkenntnis der Kirchengeschichte [bestätigen]: Auffällig oft werden die Schätze der Wahrheit nicht von den großen Mehrheiten, sondern in kleinen verfolgten Minderheiten bewahrt und in mutigem Widerstand umgesetzt“ (Reinhart Müller: Wie Gott zum Deutschen wurde).



# ANDENKEN BEWAHREN

„Gegenstände nehmen die Gedanken, Erlebnisse und auch Eigenschaften dessen auf, der sie lange benutzt hat. Kleider beispielsweise.“

(Janosch: Sacharin im Salat)

So einige Gegenstände in unserem Besitz begleiten uns über viele Jahre hinweg. Nicht selten bemerken wir sie erst, wenn sie kaputt gehen und ihre Funktion aufgeben. Sie wegzuschmeißen fällt schwer, da an ihnen manche Erinnerung haftet: lange Abende mit Freunden, rauschende Feste, erholsame Stunden, die erfolgreiche Prüfung, die wunderbare Hochzeit der besten Freunde, der tolle Sommerurlaub oder auch einfach der gute Alltag.

Wer diese beschädigten Objekte in etwas Neues umwandeln kann, konserviert diese Andenken. Da wird das Lieblings-T-Shirt zu einer neuen Kissenhülle. Die Schublade aus der Kommode, die schon in Großmutterns Wohnung stand, wird neu gestrichen und als Bilderrahmen an die Wand gehängt. Und die alten, kaputten Fliesen aus dem Elternhaus erhalten einen neuen Platz im Mosaik des Gartentischs.

<sup>3</sup> [www.spiegel.de/video/kuenstler-in-mexiko-macht-aus-waffen-musikinstrumente-video-1258083.html](http://www.spiegel.de/video/kuenstler-in-mexiko-macht-aus-waffen-musikinstrumente-video-1258083.html)

# ERINNERUNGEN ÜBERSCHREIBEN

„Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen.“ (Jesaja 2,4)

Gegenstände können auch schlimme, traumatische Erinnerungen mit sich tragen. Indem wir sie umwandeln und ihnen eine neue Funktion zuweisen, machen wir sie unschädlich und schaffen die Möglichkeit, neue gute Erlebnisse zu speichern. So können Waffen in Musikinstrumente verwandelt<sup>3</sup> oder alte Autoreifen als Kartoffelacker genutzt werden<sup>4</sup>. Und die Zeitung, die so oft Häme und Hetze verbreitet und sich plötzlich als Jubiläumsausgabe im Briefkasten befindet, wird in Einzelwörter zerschnitten und neu zusammengesetzt, aufgeklebt und als Gedicht oder freundliche Botschaft verschickt<sup>5</sup>.

<sup>4</sup> [www.derwesten.de/wr/staedte/nachrichten-aus-werdohl-altena-neuenrade-und-nachrodt-wibling-erde/bio-knollen-aus-autoreifen-hochbeet-id1935062.html](http://www.derwesten.de/wr/staedte/nachrichten-aus-werdohl-altena-neuenrade-und-nachrodt-wibling-erde/bio-knollen-aus-autoreifen-hochbeet-id1935062.html)

<sup>5</sup> [www.dietauschlade.wordpress.com/2012/06/27/schwerter-zu-pflugscharen/](http://www.dietauschlade.wordpress.com/2012/06/27/schwerter-zu-pflugscharen/)



# ORIGINALE SCHAFFEN

„In vergangenen Epochen hing die Qualität eines Erzeugnisses eng zusammen mit seiner Besonderheit oder gar Einzigkeit, wie etwa ein seidenes Taschentuch oder eine Lacktasse, die ein hervorragender Kunsthandwerker eigens für den Kaiser von China gearbeitet hatte.“  
(Richard Neutra: Gestaltete Umwelt)

Wer handarbeitet, handwerkelt oder künstlerisch gestaltet, schafft durch Unregelmäßigkeiten im Prozess fast immer Originale. Doch je gleichförmiger der Rohstoff und je geübter die Abläufe, desto mehr ähneln sich die fertigen Erzeugnisse. Wer Material nutzt, das ganz eigene Gebrauchsspuren aufweist, der hat die Chance, diese Unebenheiten in sein Werk zu integrieren und somit ein durch und durch originales Erzeugnis zu schaffen.

Der festgewaschene Abdruck der Rotweinflasche auf der Tischdecke kommt vorne auf den neuen Kinderrock und wird durch ein paar Stickereien in ein freundliches Gesicht umgewandelt. Die Kritzeleien der Kinder auf der Tapete werden nach der Renovierung aufbewahrt und als oberste Schicht für die Schale aus Pappmaché genutzt. Und der alte Pullover wird zum Kissen umgenäht, bei dem das Mottenloch als Lochstickerei fungiert und einen Blick auf das bunte Innenfutter werfen lässt.

# FREUDE FÖRDERN

„Was ich doch für eine praktische Person bin! Das weiße Frotté-Morgenkleid, das Sie mir neulich geschickt oder gebracht haben und das schon ganz ‚salonunfähig‘ war, hatte ich zertrennt, in schönes Kornblumenblau färben lassen, jetzt bin ich dabei, es wieder in Stand zu bringen und habe plötzlich ein ordentliches neues Kleid, das sich wirklich sehen lassen kann! Das macht mir eine Mordsfreude.“  
(Rosa Luxemburg in: Charlotte Beradt (Hg.): Rosa Luxemburg im Gefängnis)

Veränderungen tun gut. Ein neues Kunstwerk, ein neues Mobiliar oder ein neues Kleidungsstück können ein Leuchten in den Alltag bringen. Wer dafür allerdings stets Neues kaufen muss, strapaziert auf Dauer sowohl das eigene Portemonnaie als auch die Umwelt und läuft Gefahr, in einen Konsumrausch zu verfallen, bei dem die Freude über das Neue und der Genuss daran nur so lange hält, bis es bezahlt ist.

Glücklich, wer mit eigenen Händen und vorhandenen Ressourcen das Leben immer wieder neu, bunt, nachhaltig, sinnvoll und fröhlich gestalten kann! ■





# HABEN WOLLEN! SOLLEN! MÜSSEN!

## AUFWACHSEN ZWISCHEN LILLI FEE, SPIDERMAN, ALETE, ADIDAS, APPLE & CO



**Dorothee Böcker** ist frischgebackene Mama, liebt ihre bunte Nachbarschaft und kauft/tauscht gern gebrauchte Gegenstände, die eine Geschichte erzählen.

🕒 **2:20 MIN** Schon früh beginnt der Tanz um den Konsum. Bereits vor der Geburt ist die heranwachsende Generation fürsorglich bedacht von spendierfreudigen Eltern und Verwandten und somit heiß umworbene Zielgruppe der Konsum- und Werbeindustrie.

Egal ob man viel oder wenig zum Ausgeben hat – es geht um Geld. Um viel Geld. Allein die Kaufkraft der Heranwachsenden bis 13 Jahren lag laut der KidsVerbraucherAnalyse (KidsVA) bereits 2012 insgesamt bei knapp 12 Milliarden Euro im Jahr. Trotz Kinderarmutsdebatten haben viele Kinder in Deutschland Geld. Sie verfügen über das Geld der Eltern und Verwandten und werden im Laufe des Heranwachsens zunehmend mehr besitzen. Durch den demografischen Wandel, sprich mehr Eltern und Großeltern auf weniger Kinder und Enkel, verstärkt sich dieser Effekt. Auch Schuldgefühle und Zeitmangel von Eltern sowie deren leidenschaftlicher Wunsch, ihre Sprösslinge glücklich zu machen, erhöhen die Spendier- und Kaufbereitschaft.

Eingetauscht wird das Geld gegen verlockende Angebote der bunten Warenwelt, die mit ausgeklügelten Strategien in uns einen Drang des Habenwollens erzeugen.

# HABEN WOLLEN!

Seit den 60er Jahren hat sich im Zuge von Industrialisierung und zunehmendem Individualismus das Leben der Kinder und Jugendlichen in Deutschland vor allem in materieller Hinsicht stark verändert. Kinder im Nachkriegsdeutschland, als Teil der meist großen Familie, teilten sich noch selbstverständlich die kollektiven räumlichen, zeitlichen und materiellen Ressourcen der Gesamtfamilie. Dagegen wird das heutige Familienleben durch zunehmenden Wohlstand und den wachsenden Stellenwert der Kinder und Jugendlichen als „unsere Zukunft“ geprägt.

Ein zunehmendes Maß an Technik, Geld, Flexibilität und Mobilität, durch das z.B. Aufwand und Einbindung der Familie in die Hausarbeit verkürzt bzw. überflüssig wird, ermöglicht den Luxus der Langeweile oder anders gesagt mehr Freiraum zur „Erlebnisanfrage“. Bei Konsumententscheidungen stehen daher heute generationsübergreifend der Erlebnisfaktor, das Neue, der Kick, das Versprechen bzw. die identitäts- und zugehörigkeitsstiftenden Marken der Konsumgüter im Vordergrund. Die Angebotspalette ist riesig, und jede/r hat für sich die Qual der Wahl.

# HABEN SOLLEN!

Dass Heranwachsende eine so heiß umworbene Zielgruppe sind, liegt maßgeblich daran, dass sie immer früher über Freiräume verfügen, selbst zu bestimmen, wie sie sich z.B. kleiden, einrichten oder ihre Freizeit gestalten. Hierbei wird der Umstand, dass Kinder und Jugendliche zwar recht schnell wissen, was sie gerade wollen, aber nicht zwangsläufig, was sie wirklich brauchen, von der Werbung strategisch (aus-)genutzt. In all den Unsicherheiten des Heranwachsens sind sie besonders empfänglich für die Versprechen der Werbung.

Der Junge, der sich nach einer liebevollen Familie sehnt, das um Anerkennung ringende Mädchen, die verunsicherte Teenager-Seele, der identitätssuchende Jugendliche, der abenteuerdurstige Halbstarke – all sie lassen sich hoffnungsvoll und unbedarft von den Werbeslogans, die uns mit ihrer vorgetäuschten Wirklichkeit Bilder und Worte inniger Gefühle und Wünsche stehlen, in ihren Bann ziehen.

Eine ganze Armada unterschiedlicher Wissenschaftler – u.a. Soziologen, Pädagogen, Psychologen und Neurobiologen – erforschen menschliche Lebenswelten und Sehnsüchte. Diverse Erkenntnisse fließen nicht selten in die Entwicklung und Vermarktung zielgenauer Produkte der neuen, bunten Warenwelt ein, mit denen Orientierung, Vertrauen, Sicherheit, Zugehörigkeit, Abenteuer und damit ganze Weltanschauungs- und Identitätskonzepte „verkauft“ werden sollen.



# HABEN MÜSSEN!

Konsum als „Haben müssen“ entwickelt sich als Ersatzbefriedigung. Selten wird jedoch über die Tauschgeschäfte gesprochen, in denen Ware und Gefühle in Wechselwirkung treten.

Im Mutterleib, so der Neurobiologe **Gerald Hüther**, machen Menschen die Grunderfahrungen des Wachsens und der Verbundenheit. Daraus resultieren lebenslange Bedürfnisse wie Neugierde, Lernen, Zugehörigkeit und Anerkennung. Unglückliche Kindheiten, in denen Grundbedürfnisse ungestillt bleiben, sieht Hüther als Grundlage für die Entstehung von Konsumenten und Konsumentinnen.

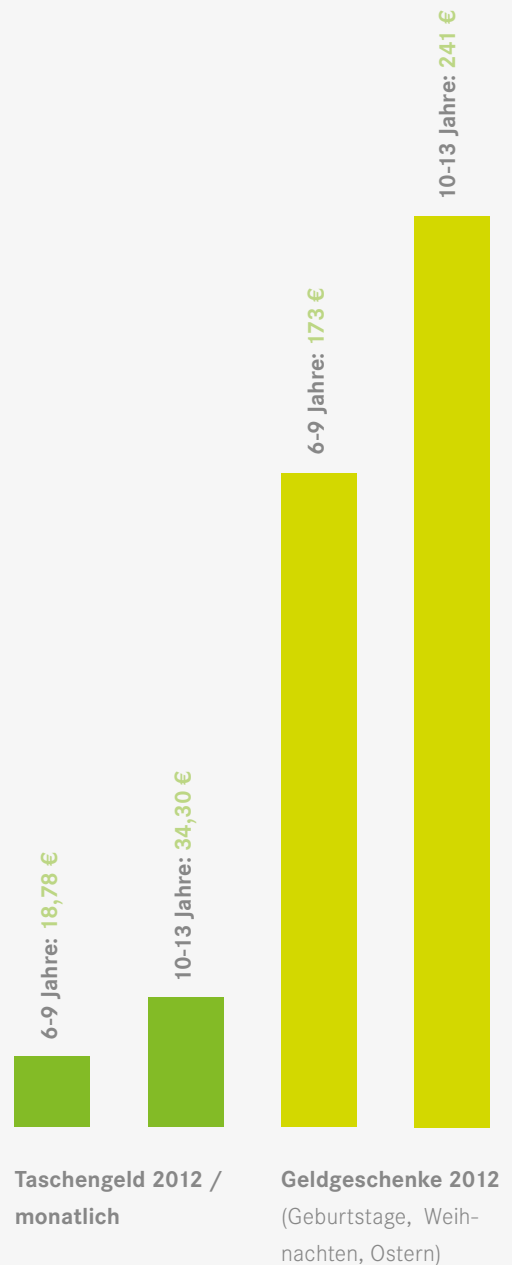
Gerade auf die ungestillten Bedürfnisse der Heranwachsenden trifft zielgenau die Industrie mit ihren Verheißungen und Verlockungen des Warenüberangebots, die – wohl wissend, dass die Freizeitbeschäftigung Nr. 1 das Treffen mit Freunden ist – ebenso Peer-Groups ins Visier ihrer Werbestrategien nehmen. Schon früh wird vermittelt, besser nicht aus dem Konkurrenzsystem herauszufallen, denn „Hast du was, bist du was. Hast du nichts, bist du nichts!“ (Bushido).

Die identitätsstiftende Funktion von Peer-Groups in Verbindung mit dem Willen zum Dazugehören macht es schwer bis unmöglich, sich dem Konsumdruck zu entziehen. Wie Schutzschilde wirken Markenlogos und erfüllen – wie in früheren Zeiten stolze Familienwappen, Landesfahnen und geheime Abzeichen – den Wunsch, sich mit Symbolen zu kennzeichnen und so Teilhabe an etwas (Clique, Szene etc.) zu erlangen, das größer ist als man selbst. Laut der KidsVA werden Marken daher vor allem bei Kleidung und Gebrauchsgütern wie Schultasche, Handy etc. von Kindern als enorm wichtig bewertet.

Das Glück des Habens hält jedoch nicht lange an – die (finanziellen) Anstrengungen des Dazugehörens sind mühsam bis unmöglich, zu schnell dreht sich die Konsumspirale, kommt ein neuer Trend, ein Teil 2, ein Upgrade, eine neue Kollektion.

Was Heranwachsende brauchen, sind echte Beziehungen, echte Versprechen und echte vorleistungsfreie Räume der Teilhabe. Es lohnt sich daher, nichtmaterielle Wohlstandsgüter wie Zeit, Glück, Ideenreichtum und Beziehungen (wieder) zu entdecken, zu nutzen und zu verschenken ([www.zeit-statt-zeug.de](http://www.zeit-statt-zeug.de) / [www.ministeriumfuerglueck.de](http://www.ministeriumfuerglueck.de)). ■

# ZAHLEN & FAKTEN



Quelle: KidsVerbraucherAnalyse 2012

## Quellen zum Weiterlesen:

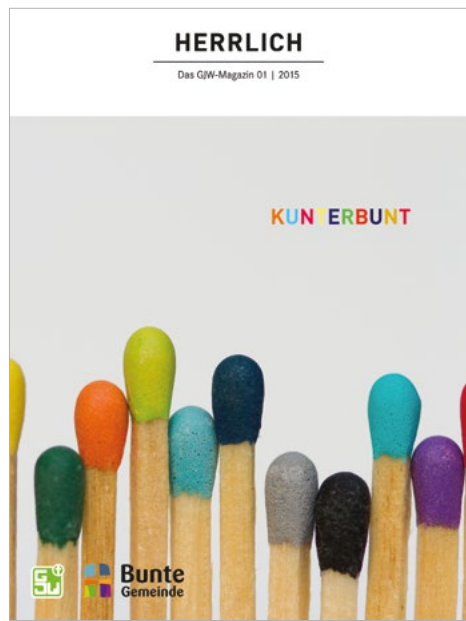
**Konrad Adenauer Stiftung (Hrsg.):** Konsum und veränderte Kindheit (online Verfügbar unter: [www.kas.de/wf/doc/8701-1442-1-30.pdf](http://www.kas.de/wf/doc/8701-1442-1-30.pdf))

**Wolfgang Ullrich (2006):** Habenwollen. Wie funktioniert die Konsumkultur?

**Egmont MediaSolutions (Hrsg.):** KidsVerbraucherAnalyse

## FOLGLICH

Die nächste Ausgabe von HERRLICH!



**DIE NÄCHSTE  
AUSGABE VON  
HERRLICH  
ERSCHEINT AM  
21. APRIL 2015**

## RECHTLICH

Impressum und Bildnachweise

## IMPRESSUM

© 2014 Gemeindejugendwerk des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. (Bundesgeschäftsstelle)  
Julius-Köbner-Straße 4 · 14641 Wustermark · T 033234/74-118 · F 033234/74-121 · E gjw@baptisten.de · www.gjw.de

REDAKTIONSKREIS: Dorothee Böcker, Benedikt Elsner, Bastian Friebe, Volkmar Hamp,  
Lisa Hochhaus, Antonio Israel, Cornelius Schneider und Mirko Thiele

LAYOUT: Volkmar Hamp, Mirko Thiele

DRUCK: Bonifatius GmbH · Druck | Buch | Verlag · Karl-Schurz-Str. 26 · 33100 Paderborn

TITELFOTO: Seepia.de / photocase.com



Für das Korrekturlesen bedanken wir uns herzlich bei Mirjam Bahne.

### BILDNACHWEISE

**Titelbild:** [Seepia.de](http://Seepia.de) / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 2:** Foto: privat; **Seite 3:** Fotos: privat; **Seite 4:** Foto (Fenster): [bisgleich](http://bisgleich.com) / [photocase.com](http://photocase.com); Foto (Mücke): [waldmeister](http://waldmeister.com) / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 5:** Bild: Franz von Assisi (1181/82-1226): Darstellung Cimabues in der Unterkirche von S. Francesco; Foto (Flagge): [zettberlin](http://zettberlin.com) / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 6:** Foto: [jCOP](http://jCOP.com) / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 7:** Foto: privat; **Seite 8/9:** Fotos: [jCOP](http://jCOP.com) / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 10:** Foto: privat; **Seite 11:** Foto: [bisgleich](http://bisgleich.com) / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 13:** Foto: [bisgleich](http://bisgleich.com) / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 15/16:** Fotos: Simon Werner; **Seite 17:** Foto: privat; **Seite 20:** Bild: Franz von Assisi (1181/82-1226): Darstellung Cimabues in der Unterkirche von S. Francesco; **Seite 21:** Foto: privat; **Seite 22:** Bild: Franz von Assisi (1181/82-1226): Darstellung Cimabues in der Unterkirche von S. Francesco; **Seite 25:** Bild: Franziskus predigt zu den Vögeln (Darstellung einer Legende aus den Fioretti von Giotto di Bondone, um 1295); **Seite 26/27:** Foto: [bisgleich](http://bisgleich.com) / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 28/29:** Foto (Mücke): [waldmeister](http://waldmeister.com) / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 29:** Foto: privat; **Seite 30:** Foto (Würstchen): [bisgleich](http://bisgleich.com) / [photocase.com](http://photocase.com); Fotos (Fleisch): Mirko Thiele; **Seite 31:** Foto (Coverbild HERRLICH 1/2015): [sajola](http://sajola.com) / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 32/33:** Fotos: Mirko Thiele; **Seite 34:** Fotos (Portraits): privat; **Seite 34/35:** Fotos (Flagge): [zettberlin](http://zettberlin.com) / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 36:** Foto (Portrait): privat; **Seite 36/37:** [Mr.Nico](http://Mr.Nico.com) / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 38:** Foto: privat; **Seite 39/40:** Fotos: [bisgleich](http://bisgleich.com) / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 41:** Foto: privat; **Seite 42:** Foto: Flügelrei / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 43:** Fotos: [bungo](http://bungo.com) / [photocase.com](http://photocase.com); **Seite 44:** Foto: Mirjam Friebe; **Seite 45:** Foto: privat; **Seite 46/47:** Foto: Mirjam Friebe; **Seite 48:** Foto: privat; **Seite 51:** Foto (Coverbild HERRLICH 1/2015): [sajola](http://sajola.com) / [photocase.com](http://photocase.com).



Steve Schmidt, 18  
Pflegeassistent im Krankenhaus Bethel Berlin



# Diakoniewerk Bethel tut gut. Auch beim Start ins Berufsleben.

Mit einer Ausbildung beim Diakoniewerk Bethel legst du den Grundstein für ein erfolgreiches Arbeitsleben. Wir bilden dich so gut aus, dass dir beruflich alle Türen offen stehen – in unserem Haus oder woanders. Viele ehemalige Azubis sind bei uns geblieben und haben es nicht bereut. Wir bieten attraktive Arbeitsplätze und viele Möglichkeiten der kontinuierlichen Weiterbildung. Alles über die Ausbildungschancen im Diakoniewerk Bethel erfährst du unter [www.BethelNet.de](http://www.BethelNet.de). Entscheide dich für eine sichere Zukunft. **Werde ein Diakoniewerker.**



NETZWERK FÜR MENSCHEN  
DIAKONIEWERK BETHEL